Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

IX.

Ueber die fortschreitende Entwicklung der geschichtlichen Studien im Königreiche Neapel von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart.

Aus dem Italienischen

von

Adolf Beer.

Die historische Literatur Italiens ist bei uns in Deutschland weniger bekannt, als sie verdiente. Italien hat im 19. Jahrhundert eine Reihe Historiker aufzuweisen, die zu den besten aller Völker und Zeiten gehören. Tüchtigkeit und Gründlichkeit der Forschung, lichtvolle Darstellung, Begeisterung, ohne die nun und nimmermehr ein bedeutendes historisches Werk zu Stande gebracht werden kann, wird ihnen Niemand absprechen, der sich die Mühe nimmt, sie näher kennen zu lernen. Es sind hervorragende Namen, die zu erwähnen wären, um die sich eine Masse Sterne zweiter und dritter Klasse gruppiren. Wenn man noch in den dreißiger Jahren der italienischen Historiographie den Vorwurf machen konnte, sie sei eine Literatur der Spezialitäten, ohne Mittelpunkt und Kern, wohl strotzend von Gelehrsamkeit, aber nicht von dem frischen Hauche des Lebens, von den wogenden Interessen der Gegenwart berührt, die höchsten und wichtigsten Fragen, welche tief in das Leben der Völker eingreifen, nicht berücksich-

tigend, so hatte man wenigstens theilweise, aber auch nur theilweise Recht. Aber schon damals ahnten Kenner, daß sich ein anderer Zustand vorbereite und erkannten, daß die eigenthümlichen politischen und socialen Verhältnisse Italiens darauf einwirkten.

In den letzten zwei Decennien ist es anders geworden. Jene zwecklosen Dissertationen, Monographien, mit denen Italien früher überschwemmt wurde und die nur der Ausdruck eines engherzigen municipalen und provinciellen Geistes waren, haben Werken Platz gemacht, die eine hohe Aufgabe verfolgen: die Fehler und Mängel der Vergangenheit in's helle Licht zu setzen, um eine bessere Zukunft anbahnen zu helfen. Das Princip nationaler Freiheit und Selbstständigkeit durchdringt alle nur einigermassen hervorragenden Arbeiten und jene Tendenzen, welche in der Politik von den besten und tüchtigsten Italienern verfolgt werden, sind meist von Historikern angeregt und genährt worden.

Dieselben Einflüße, welche das gesammte literarische Leben einer Nation bedingen, machen sich auch in dem Studium der Geschichte geltend. Diese kennen zu lernen und bloszulegen ist ebenso lohnend als anerkennenswerth. Herr Carlo Cesare hat sich der Aufgabe unterzogen, die Entwicklung der neapolitanischen Literatur zu zeichnen und hat die Resultate seiner tüchtigen Studien im Archivio storico italiano, einer ausgezeichnet redigirten historischen Zeitschrift, 1859 und 1860 veröffentlicht. Sie scheinen uns werth, dem deutschen Publikum vorgelegt zu werden.

Die Uebersetzung, welche wir hier bieten, schließt sich im Ganzen eng an das Original an. Nur waren Kürzungen nöthig, und manche weitschweifige Auseinandersetzung konnte ohne Nachtheil für das Ganze beseitigt werden. Die Briefform, in der das Original vorliegt, brachte es mit sich, daß der gelehrte Verfasser sich etwas mehr als nöthig gehen ließ. Einen Brief, der sich über Vico verbreitet, haben wir gar nicht, den über Troya nur theilweise übersetzt; die beiden letzten Briefe mußten schon des Raumes wegen beträchtlich gekürzt werden.

Die Verdienste der hervorragendsten neapolitanischen Historiker sind theilweise auch von Deutschen gewürdigt worden und die Urtheile lauten im Wesentlichen mit den hier gegebenen übereinstimmend. Cesare und Amari haben an Giesebrecht in der Zeitschrift für Ge-

schichtswissenschaft von Schmidt 1845 einen ebenso gerechten als kundigen Beurtheiler gefunden und Carlo Troya's Werke hat Hegel in seiner Geschichte der Städteverfassung in Italien gebührend gewürdigt. Nur konnten die Faktoren, welche auf die Geschichtschreibung in Italien überhaupt einwirkten, von unsern deutschen Historikern als mit der Aufgabe, die sie sich vorgesetzt, unvereinbar, nicht dargelegt werden. Und gerade diese sind es, welche Herr Cesare im Auge hat und mit seinem Verständnisse und richtigem Takte darstellt.

I.

Unzweifelhaft gibt es keine Epoche in der Geschichte der Literatur, die sich mit der 2ten Hälfte des 18. Jahrhunderts vergleichen könnte, sowohl was den neuen Impuls betrifft, den sie der europäischen Cultur verlieh, als rücksichtlich der allgemeinen Bewegung, der Wünsche, Hoffnungen, Uebertreibungen, Schwärmereien. Gleich dem Antäus in der Fabel erhebt sich ein Volk von Schriftstellern und ihnen zur Seite ein noch größeres Volk von Lesern. In allen Geistern regt sich ein glühender Durst nach Wissen. Und indem sie den Weg zu dem heißersehnten Ziele zurücklegen, machen sie ungeheure Anstrengungen, wenden sie eine außerordentliche Mühe, eine unausgesetzte riesige Arbeit an, und werden hierin von einem mächtigen Vereine von Kräften und Bestrebungen unterstützt, die in einem großartigen gemeinschaftlichen Plane so zu sagen verkörpert sind. Es ist eine Umgestaltung der menschlichen Bestimmungen, eine Entwickelung von früher nicht gekannten Fähigkeiten, ein fortwährendes Streben nach großen Dingen; kurz es ist eine neue Welt, die erwacht, kühn genug, sich an die schwierigsten Unternehmungen zu wagen, die Alles zu Stande bringen möchte, und vor keinem Hindernisse zurückweicht, sich vielmehr neue Hindernisse schafft, um den Ruhm zu ernten, sie überwunden zu haben.

Gekrönte Häupter schließen sich freiwillig dieser großen Bewegung an, und Joseph II. von Oesterreich, Friedrich II. von Preußen und Katharina von Rußland setzen eine Ehre darein, ihrem Purpurmantel das bescheidene Gewand des Philosophen und Schriftstellers vorzuziehen. Mit cynischem Spotte bekämpfen Voltaire, Rousseau, Diderot und die Encyclopädisten an der Seine die alte Welt; in

Deutschland kämpfen Kant und Fichte gleich jungen Athleten; in Italien schwingen Beccaria, die Brüder Verici, Genovesi, Pagano und Filangeri in offnem Kampfe ihre Waffen; Volta, Galvani und Priſtley bannen die geheimen Kräfte der Natur, und machen sie dem Menschen dienstbar; Cook macht seine Runde um die Welt und Forſter wird der Plutarch dieſer Erdumſeglung; Bernardin de St. Pierre und Anquetil unternehmen und vollenden ihre merkwürdige Pilgerfahrt; und Franklin, der den Blitz in Feſſeln legte, bringt ſeinem fernen Vaterlande den Gruß Frankreichs.

Aus dieſer allgemeinen geiſtigen Gährung, aus dieſem kühnen Wettkampf von Gedanken und Beſtrebungen, tiefen Studien und Leidenſchaften, drängenden Zweifeln und Hoffnungen, aus dieſer in Zerfall und Auflöſung begriffenen alten Welt, treten die Keime neuen Lebens, neuen Wiſſens, neue Kräfte an's Licht, die den Bildungsſtoff einer neuen Welt enthalten.

Während ſo das gelehrte Europa in Studien vertieft war und die neuen Ideen, die ſich alsbald in Thaten umzuſetzen ſtrebten, alle Gemüther ergriffen, während die großen Geiſter damit beſchäftiget waren, die lebende und ſichtbare Natur zu erforſchen, eine neue Ordnung der Dinge zu ſchaffen, wie hätten ſie ihre Mühe und ihre Studien der Vergangenheit, der dunkeln, verworrenen, unſichtbaren und ungewiſſen Vergangenheit zuwenden ſollen? Die Zeit des Handelns iſt nicht die des Berichtens. Daher erſchien die Geſchichte in der 2ten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Repräſentanten des neuen handelnden Gedankens als eine einfache wiſſenſchaftliche Sammlerarbeit, als ein Zeitvertreib für mittelmäßige Talente von unfruchtbarer Gelehrſamkeit.

Die Zähigkeit, mit der man an den neugeſchaffenen Syſtemen feſthielt war ſo groß, daß die Encyclopädiſten im Gefühle der Nothwendigkeit mit der Vergangenheit und den aus derſelben überkommenen Einrichtungen zu brechen, die Geſchichte mit lauter Stimme für etwas Unnützes erklärten; Alles müſſe von Neuem angefangen werden, die Menſchheit habe lange genug in den Zuſtänden der alten Barbarei, der Beſiegerin der römiſchen Republik gelebt. „Dieſelben alten und gemeinen Wiſſenſchaften," ſagten ſie mit Campanella, „machen die Achtungswürdigkeit der Menſchen geringer.

Daher boten die Gesetzgeber den Völkern Neues und Merkwürdiges. Denn neue Doctrinen machen den Fürsten bewunderungs- und achtungswürdig".

Während sie das Paradoxon von der Nutzlosigkeit der Geschichte proclamirten, während sie sich mit Abscheu von allem Ueberlebten und Vergangenem abwandten, geberdeten sich später die Männer des Nationalconvents in ihrer Kleidung und in ihren öffentlichen Reden ganz wie die alten Römer, und viele wollten Paris nach dem Zuschnitte des alten freien Rom ummodeln, ohne auf die Zeit, den Ort, und die Bedingungen des menschlichen Geistes Rücksicht zu nehmen. Ein lehrreiches Beispiel, wie Uebereinstimmung in den Anschauungen, bei gleichzeitiger Verschiedenheit in Sitten bestehen kann. Denn alle Geister an der Seine waren gleicher Meinung über die Nutzlosigkeit der Geschichte, welche ihren Plänen zur Umgestaltung des wissenschaftlichen und socialen Lebens nicht förderlich war. Man führe uns nicht die Schriften des Marquis d'Argens, Condorcet's und Anderer als Gegenbeweis an, denn die neue und kühne Richtung, welche diese großen Talente der Geschichte des Menschengeistes gaben, bekräftigen und bestärken vielmehr meine Behauptung über den Umsturz des Alten. Ja das Uebergewicht der neuen Ideen war selbst ein Hinderniß für die Verbreitung der Lehren Vico's, der in der Geschichte einen neuen unbekannten Weg einschlug, der in der Folge von den vorzüglichsten Geistern in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts verfolgt und in ein helleres Licht gesetzt wurde.

Indem die Italiener, an der raschen allgemeinen wissenschaftlichen Entwicklung, die damals in Europa vor sich ging, und selbst im entlegenen Amerika einen Wiederhall fand, theilnahmen und sie unterstützten, ließen sie die Geschichte außer Acht, so daß diese lange Zeit hindurch jeder Förderung entbehrte. Und was das Königreich (Neapel) betrifft, da waren alle Köpfe begeistert von Antonio Genovesi, dem Wiederhersteller der öconomischen und philosophischen Disciplinen, hing Alles an den Lippen des Mario Pagano, der mit größtem Scharfsinne die kühnsten philosophischen und politischen Theorien, als Hauptgrundzüge der bürgerlichen Ordnung und des Privat- und öffentlichen Rechtes aufstellte; horchte Alles mit Gespanntheit auf die edle und beredte Sprache des Gaetano Filangeri, der eine ideale Gesetzgebung con-

struirte und hiedurch zu lobenswerthen Reformen aufmunterte; suchten alle Belehrung in den Schriften des Filippo Briganti, Giuseppe Palmieri, Ferdinando Gagliani, Domenico Cicillo und vieler anderer vorzüglicher Autoren, die mit den Genannten die Umgestaltung der philosophischen, ökonomischen, politischen, physikalischen, medizinischen und chemischen Wissenschaften anstrebten, und keiner fühlte das Bedürfniß, sich an das Vergangene zu erinnern, ja man verschmähte es, sich ernstlich damit zu beschäftigen. Allein die alten Gelehrten, gereizt durch soviel Zurücksetzung, blieben nicht ruhig, daher erschienen wohl niemals so viele Geschichten von Kirchen, Klöstern, Städten, Dörfern und Ländern, in den neapolitanischen Offizinen, als eben in der 2ten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Allein diese Geschichten waren das, was sie in solchen Händen sein mußten, ungeordnete Zusammenstellungen von unwichtigen Begebenheiten, welche durch die beschränkte Anschauungsweise des Erzählers zu großen und ungerechtfertigten Ereignissen, zu glänzenden Unternehmungen und denkwürdigen Unglücksfällen erhoben wurden, oder Anekdotensammlungen von glücklichen oder unglücklichen Königen, Helden u. dgl. Diese Dinge wurden stets in einem tragischen Style vorgetragen, der, je dunkler er war, desto mehr als dem Tacitus ähnlich angesehen wurde und den Beifall des Historikers erwarb. Ueberhaupt beschäftigte sich die Geschichte vornehmlich mit den höhern Schichten der Gesellschaft; lobte die todten Fürsten, ohne die Lebenden zu beleidigen, denen man schmeicheln mußte, sie mochten noch so schlecht sein, machte sich in jeder Beziehung den Herren angenehm, und vernachlässigte den namenlosen Pöbel; sie stand weiter in keinem Zusammenhange mit der gesammten Menschheit. Nichts desto weniger müssen wir, um gerecht zu sein, viele Ausnahmen gelten lassen, welche mehr als die Geschichtswerke im eigentlichen Sinne, gelehrte Arbeiten über wichtige Documente darstellten, oder Erzählungen minder bekannter Thatsachen, welche das intellectuelle, politische, geschäftliche und bürgerliche Leben der ältern Bewohner der südlichen Gegenden Italiens oder der Provinz Apulien und Sicilien betreffen.

Vor allem Andern heben wir eines der gelehrtesten Werke rühmend hervor, welches in jener Zeit bei uns erschienen ist, es ist das Werk des Alessio Simmaco Mazzocchi über die Bronzetafeln,

welche in der Gegend des alten Heraclea[1]) gefunden wurden. In der Einleitung und in den Collectaneen spricht der berühmte Verfasser von dem Ursprunge der Städte Siri, Eraclea, Tarent, Metapont, Sybaris oder Turio, Sybaris II oder Lycia und Lupia, Caulonia, Reggio, Vibone, Velia und Pesto, und fördert, ihre Wappen erklärend, viel Unbekanntes zu Tage, hellt manches Dunkle auf, und rechtfertigt Vieles, was geläugnet oder nicht angenommen wurde, und leistet auf diese Weise der Geschichte des alten Großgriechenlands wichtige Dienste.

Giuseppe Antonini behandelt den alten Staat Lucania[2]) bis zu Ende des Bürgerkrieges, der mit Verleihung des römischen Bürgerrechtes schloß; ferner die Geschichte späterer uns näher liegender Zeiten, wie auch dessen geographische Eintheilung, Grenzen, Gebirge, Flüsse, Meere, Inseln, Städte, Schlösser, berühmte Männer und vorzügliche Produkte.

Serrafino Tansi erzählt die Geschichte des Klosters zum Erzengel St. Michel in Montescaglioso, und sein Buch verschaffte sich trotz der schlechten Schreibart eine gewisse Wichtigkeit, durch die Veröffentlichung von 24 Karten, nebst Diplomen und päpstlichen Bullen von 1065—1231, die viel Licht über die Geschichte unsrer Normannischen Fürsten verbreiten[3]).

Francisco Saverio Roselli veröffentlichte die „Grumentinische Geschichte“ [4]); Vita Giliberti die „Unter-

---

[1]) Commentarii in Regii Herculanensis Musei aeneas tabulas Heracleenses Neapoli 1754, tom 2 in fol

[2]) La Lucania. Napoli 1745 in 4. Dieses Werk erschien zuerst ao. 1745 und wurde 1750 in einer vermehrten und verbesserten Auflage, vom Verfasser selbst besorgt, wieder gedruckt; eine dritte Auflage erschien nach dem Tode des Autors im Jahre 1795, und die 4te 1817.

[3]) Historia chronologica monasterii S. Michaelis Archangeli Montiscaveosi, Congr. Casin. Ord. S. Benedicti ab a. 1065 ad a. 1484 ex ejusdem monasterii tabulario depromta. Accessit series genealogica Principum benefactorum monasterii ex Nortmannica Altavilana stirpe deducta. Neapoli 1746 in 4. (ein sehr seltenes Buch).

[4]) Storia Grumentina. Napoli 1790 in 8.

suchungen über das Vaterland des Lucan[1]); „Placido Troyli die „allgemeine Geschichte des Königreichs Neapel[2])", welche viel Widerspruch erfuhr[3]); Natale Maria Cinaglia „die Venusinischen Antiquitäten[4]), worin der Verfasser behauptet, die Stadt Venosa sei von den Umbriern gegründet, dann von den Pelasgern besessen, später von den Samnitern eingenommen worden und schließlich in den Besitz der Römer gerathen, welche später eine dem Stamme der Horatier zugeschriebene Colonie darin ansiedelten; in demselben Werke werden auch die Schicksale der Stadt und ihrer Behörden, der Handwerkerinnung, des Theaters, der Kirchen, des Appischen Weges und der Ueberreste aus dem Alterthum, welche daselbst bewahrt werden, erzählt und viele Inschriften mitgetheilt; er spricht ferner von der Lage der Stadt, deren Ausdehnung, der Fruchtbarkeit ihres Bodens, ihrer Zerstörung durch die Sarazenen und von ihrer Wiederherstellung zur Zeit Kaiser Ludwig's II. Diesem Werke schließt sich eine Schrift von Michelangiolo Lupoli an, welche dieselben Dinge behandelt; nur daß noch einige Briefe über die Venusinischen Schriftsteller und über das Leben des Horaz hinzukommen[5]).

---

[1]) Ricerche sulla patria di Ocello Lucano. Napoli 1790 in 8.

[2]) Storia generale del Reame di Napoli, Napoli 1748 — 1754 in 4. 5 Theile in 11 Bänden.

[3]) Unter andern auch von Antonio Zavarroni „Das Vorhandensein und die Giltigkeit der von den normännischen Fürsten, der Cathedralkirche von Tricarico für das Gebiet von Montemurro und Armento bewilligten Privilegien, gegen die Angriffe der modernen Kritiker vertheidigt" Neapel 1749 in 4. und Giuseppe Palmieri welcher in Form eines Briefes an P. Gerardo de Angelis eine „Dissertation über das Vorhandensein und die Giltigkeit der von den normännischen Fürsten der Kirche von Triarico gewährten Privilegien" Neapel 1751 in 4. veröffentlichte.

[4]) Antiquitates Venusinae tribus libris explicatae. Neapoli 1757 in 4.

[5]) Iter Venusinum vetustis monumentis illustratum. Neapoli 179 . . in 4.

Domenico Tata handelt von den geschichtlichen Ereignissen der Städte: Venosa, Lavello, Melfi, Rapolla und Barile, und theilt viele lateinische und hebräische Inschriften aus dem 8. Jahrhundert mit[1]). Francescantonio Grimaldi veröffentlichte die „Annalen des Königreiches Neapel", welche später vom Abbate Cestari[2]) fortgesetzt wurden. Domenico Forges Davanzati eine „Dissertation über die zweite Gemahlin des Königs Manfred und ihre beiden Kinder"[3]), versehen mit vielen aus dem Archive der erzbischöflichen Kirche seiner Vaterstadt Trani gezogenen Documenten; Giuseppe Maria Galanti seine „neue historisch-geographische Beschreibung beider Sicilien"[4]); der Marchese Spiriti die „Memoiren der Cosentinischen Schriftsteller"[5]); Lorenzo Giustiniani die „historischen Memoiren der Schriftsteller über Reichsgesetzkunde"[6]); der Abbate Soria die „historisch-kritischen Memoiren der neapolitanischen Geschichtschreiber"[7]); Antonio Lodovico Antinori die „historischen Memoiren der drei Provinzen der Abruzzen"[8]), welche, obgleich nur eine unvollkommene Sammlung geschichtlicher Notizen ohne Ordnung und Zusammenhang in schlechter Schreibart, dennoch theilweise Verdienstliches enthalten.

Unter all' diesen Schriftstellern (und sie sind die besseren) finden wir nicht einen ausgezeichneten, geschweige einen vollkommenen Geschichtschreiber, wenigstens keinen solchen, der die geschichtliche Wis-

---

[1]) Lettera sul monte Vulture. Napoli 1778 in 8.

[2]) Annali del Regno di Napoli. Napoli 1778 in 8.

[3]) Dissertazione sulla seconda moglie del re Manfredi e su' loro figliuoli. Napoli 1791 in 4

[4]) Nuova Descrizione storica e geografica della Sicilie. Napoli 1787 — 1790. 4 vol. in 8.

[5]) Memorie degli scrittori Cosentini. Napoli 1750.

[6]) Memorie storiche degli scrittori legali del Regno. Napoli 1787 — 1788 vol. 3 in 4.

[7]) Memorie storico-critiche degli Storici napolitani. Napoli 1782.

[8]) Memorie storiche delle tre provincie degli Abruzzi. Napoli 1781 1782 e 1783. Vol. 4 in 4.

senschaft wirklich gefördert, oder der Geschichte eine neue Bahn eröffnet hätte. Wohl gab es unter ihnen männliche Geister und tiefe Köpfe, allein sie verstanden es nicht, sich von der Geschichte einen rechten Begriff zu bilden, und daher vermischten sie die Elemente derselben, das natürliche und ursprüngliche Streben, die ersten Ursachen der Ereignisse kennen zu lernen, mit den antiquarischen und philologischen Studien, die mit der Gelehrsamkeit verknüpft sind. In der That mußte sich auch in einem Lande, wie in Neapel, voll alterthümlicher Erinnerungen und besäet mit Ueberresten alter Denkmäler und Ruinen und in jener durch die Entdeckung ganzer ausgegrabener Städte bereicherten Zeit, eine Vorliebe für die Alterthumskunde geltend machen, und zu den ernstesten Forschungen auf dem Gebiete der Philologie auffordern. In jener Zeit hatten wir sehr gelehrte Männer, welche die Welt rücksichtlich der Alterthumskunde verwirrt machten, aber die von Giacomo Martorelli, Niccolo Ignarra, Michele Vargas-Maccineca und vor allen Andern von Alessio Simmaco Mazzocchi geärnteten Kränze verdrehten den ausschließlich der Geschichte gewidmeten Männern vollends den Kopf, und anstatt sich den philosophischen Studien und der „neuen Wissenschaft" zuzuwenden, verlegten sie ihren ganzen Fleiß auf die Kenntniß der orientalischen Sprachen, um geschichtliche Marmortafeln, alte Vasen und Inschriften zu erklären, aus denen sie die Thatsachen schöpften, welche sodann als wesentliche Momente zur Abfassung von Geschichtswerken dienten. Diese Thatsachen jedoch waren oft die Producte ihrer vorgefaßten Meinungen und kühnen Conjecturen, die nicht selten von Anderen geläugnet wurden. Daher sind unsere Geschichtschreiber aus der 2ten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht einmal von Seiten der Wahrheit ihrer Auseinandersetzungen schätzenswerth.

Eine Blüthezeit der Historiographie war also das 18. Jahrhundert nicht; hingegen war es eine Epoche der Neugestaltung in jeder Beziehung. Der Rückblick in die Vergangenheit, ohne dieselbe der Gegenwart gegenüber zu halten und die Zukunft vorherzusehen, war kein Fortschritt, und daher mußte jede geschichtliche Arbeit, selbst in den Händen eines Giacinto Gimma, der in der italienischen Literaturgeschichte Tiraboschi die Bahn vorzeichnete, und eines Giambattista Capasso, der in der Art die Geschichte der alten und modernen Philosophie

zu schreiben Brucker's Wegweiser ward, ihren Zweck verfehlen, und hinter dem Ziele zurückbleiben. Die Einzigen, die noch in gutem Andenken stehen, die einzigen, welche trotz ihrer Irrthümer und ihrer gemeinsamen falschen Richtung alle übrigen General- und Spezial-Geschichtschreiber jener Zeit überlebten, waren Carlo Pecchia und Michele de Jorio. Der Erstere handelt mit gesunder Kritik und Genauigkeit von unsern Gesetzen und Gerichtshöfen, der letztere erzählt die Geschichte des Seerechtes. Allein sowohl in jener durch den Tod des Verfassers unvollendet gebliebenen, als auch in dieser Geschichte des De Jorio findet sich ein gemeinsames Band, das auf die neuen Anschauungen jener Zeit hinweist und das ist ihre Hinneigung zu den angestrebten Reformen und ihre Hoffnung auf deren Verwirklichung; das war genug, ihren Arbeiten den Erfolg zu sichern, sonst wären auch sie gleich dem übrigen Troß heutzutage vergessen und ungelesen [1]).

Nachdem die große und mächtige Schule des Genovesi, des wahren Erlösers der italienischen Geister aus den Irrlehren des Epicuräers Gassendi zerstreut war; nachdem jene edle Richtung des Denkens aufgehört hatte, welche die Philosophie als das oberste Princip einer vernünftigen Erklärung, als die Regel eines wohlgesitteten Lebens betrachtete; nachdem jene Wissenschaft der Politik vernichtet war, welche von dem Grundsatze ausging, daß die Bedingungen des staatlichen Lebens nicht sowohl durch gewaltsamen Umsturz, als vielmehr auf dem Wege friedlicher Reformen auf dem Felde der Gesetzgebung geändert werden müssen; nachdem jene großartige staatsökonomische Entwicklung geschwunden war, welche die Lehre vom Gemeinwohl mit allen Zweigen des menschlichen Wissens zu verknüpfen, und auf das moralische und staatliche Leben der Nationen zu basiren strebte; mit einem Worte, nachdem jene große Bewegung, jene unermüdliche geistige Thätigkeit, welche der Stadt Neapel in jenen Tagen den Namen des italienischen Athens erwarb, aufgehoben war: nachdem das Handeln aufgehört hatte, begann das Erzählen wieder, und mit größern Fehlern als je zuvor. Das Land wurde

[1]) Das Buch Jorio's ist in mancher Beziehung auch heute noch brauchbar.

von Scribenten überschwemmt, die sich's zur Aufgabe machten, den Ursprung und die Chronik dieser oder jener freiherrlichen Familie, dieses oder jenes Großen, oder irgend einer Kirche, eines obscuren Dorfes oder Ländchens zu verherrlichen; und Alles wurde von den Griechen und namentlich von Diomedes abgeleitet, als hätte er allein das Land mit Städten und Orten besäet.

Die Unkosten dieser ganzen wirren Masse von Geschichtchen und fabelhaften Mittheilungen über Land und Leute beider Sicilien trugen die beiden geschichtlichen Werke, welche Pietro Napoli Signorelli veröffentlicht hat, das eine über die Cultur der Völker des ganzen Königreiches [1]) und das andere über die alten und modernen Theater [2]), Arbeiten, welche, obgleich mit edlem Eifer und mit einem Aufwande von ungewöhnlicher Gelehrsamkeit geschrieben, doch weit hinter ihrer Aufgabe zurückblieben. Im verflossenen Jahrhunderte war der alte Gedanke wenigstens gut dargestellt, und überaus gelehrte Leute unterstützten die Erzählung der Thatsachen durch die Wissenschaften, und schöpften neue früher dunkle und unbekannte Facta mit Hilfe der Alterthumskunde aus Inschriften in Steinen, alten Monumenten, aus ausgegrabenen Städten, aus Papieren, Kalendern und aus den Gesetzen der ursprünglichen Besitzer dieser Landstriche. Daher drang der Name eines Mazzocchi durch das ganze gebildete Europa, und erwarb seinem Träger und dessen Vaterlande die höchste Ehre. Allein nach den Kämpfen von 99, während der ersten 15 Jahre unseres Jahrhunderts blieben die Wiederaufwärmer der alten Geschichten und die obscuren Erzähler der Ereignisse ihrer Zeit, selbst was die Wahrheit und die Auswahl betrifft, weit hinter ihren gelehrten Vorgängern zurück.

Nach einer denkwürdigen Epoche, in welcher Athleten kämpften,

---

[1]) Vicende della coltura delle Due Sicilie, Napoli 1793. Die vollständigste Ausgabe ist die von 1810 und 1811.

[2]) Storia critica de' teatri antichi e moderni. Die erste Ausgabe in 8 Bänden erschien 1789, später veröffentlichte der Verfasser einen Band Addizioni im J. 1789. Die vollständigste Ausgabe ist die vom Jahre 1813 in 10 tom.

sieht man, nachdem diese wieder verschwunden und die wenig übrig gebliebenen Helden in Schweigen gesunken sind, gewöhnlich ein Heer von Pygmäen erstehen, welche gleich einer gemeinen Insektenschaar über den Leib eines großen Mannes herfallen und ihn über und über zerstechen. Das geschah auch in Italien nach den blutigen Ereignissen von 99. Die obscuren und ohnmächtigen Geschichtschreiber der Dörfer und Ländchen, der Kirchen und Heiligthümer, anstatt die Geschichte, die sie sich zur Aufgabe gemacht hatten zu schreiben, sprangen von einem zum andern über, und ergingen sich in gemeinen Schmähungen gegen die Kämpfe des Vaterlandes, und ließen ihren unberechtigten Zorn aus gegen das eigene Land und das heilige Andenken unglücklicher aber edler und großer Männer.

Höchst entrüstet über diese Pietätlosigkeit und vielleicht aus einem gerechten Grunde beeilte sich Melchior Delfico den alten und großen Paradoxismus von der Nutzlosigkeit der Geschichte zu behaupten [1]). Viele glaubten, der berühmte abbruzzische Schriftsteller habe, aus bloßem Zeitvertreibe, dasjenige wieder geltend gemacht, was einige französische Encyclopädisten über diesen Gegenstand bereits angedeutet hatten, und Manche machten ihm dieses in mehrfacher Beziehung zum Vorwurfe. Delfico hat wahrscheinlich sein Werk in der Absicht geschrieben, jenem muthwilligen Schwarme von Kirchthurm-Geschichtschreibern Einhalt zu gebieten, welche selbst das Anstandsgefühl verletzten, das doch jedem Schriftsteller innewohnen sollte. Indem er eine derartige Geschichte als unnütz darstellte, legte er die Axt an die Wurzel dieser schädlichen Pflanze und raubte ihren Pflegern den Kitzel, sich einen Ruhm zu erwerben. Dadurch gewann zwar das Paradoxon im Grunde nichts an Wahrheit und Berechtigung, allein der berühmte Name des Autors, der bereits so viel Licht über staatswirthschaftliche Gegenstände verbreitet hatte, die Sonderbarkeit der entwickelten Theorie, und die große Opposition, welche Delfico's Werk hervorrief, hatten einen mächtigen Einfluß auf den Absatz des Buches, welchem in sehr kurzer Zeit bis zum Ende 1814 die Ehre widerfuhr, 3mal aufgelegt zu werden.

---

[1]) Pensieri sulla storia e su la incertezza ed inutiliti della medesima del cavalier Melchiore Delfico. 3te Ausgabe Napoli 1814.

Unter so viel obscuren Namen und Werken, mangelte es dennoch nicht an einigen geschichtlichen Arbeiten, die eine rühmende Erwähnung verdienen, und geeignet sind, die Ehre der Talente dieses Theiles von Italien zu retten. Lorenzo Guistiniani sammelte ein werthvolles und seiner Zeit sehr geschätztes Dizionario istorico-geographico, welches trotz vieler Irrthümer und Anachronismen immerhin ein beachtenswerthes Werk bleibt [1]). Es war und ist noch heute die Quelle jener Stadtchronikschreiber, welche ohne irgend eine Kritik und Hermeneutik anzuwenden alle Fehler, selbst die falschen Daten die in die voluminösen Werke Giustiniani's sich eingeschlichen haben, blindlings nachschreiben.

Emmanuele Viggiano veröffentlichte die Memoiren der Stadt Potenza, heute die Hauptstadt der Provinz Basilicata [2]), worin er zuerst die alten Lucaner und ihre Schicksale bespricht und hierauf zur Geschichte der Stadt übergeht, die Reihe ihrer Bischöfe, ihrer Vasallen und berühmten Männer aufzählt, ihren Zustand beschreibt, und schließlich einige antike potentinische Marmordenkmale erklärt.

Nicola Vivenzio schrieb „die Geschichte des Königreichs Neapel“ [3]). Er hatte Diamone vor sich, so daß seine Arbeit, bei aller Vortrefflichkeit einzelner Theile, mehr eine Rechts- als eine Civil-Geschichte geworden ist.

Am meisten beachtenswerth jedoch ist der historische Versuch über die neapolitanische Revolution von 1799 [4]), verfaßt von Vicenzo Coco, dem neuen italienischen Tacitus. Coco gehörte jener heiligen Phalanx von Männern an, welche im 18. Jahrhundert sich durch Gelehrsamkeit und Talent auszeichneten.

Wie aus den Annalen, aus den Geschichtsbüchern, und dem Leben Agricola's von Tacitus, so tönt uns bisweilen aus den Erzählungen des ernsten und feierlichen Erzählers der Schicksale Neapels ein Ton tiefster Trauer entgegen; und so schmerzlich er über den Sturz der

---

[1]) Dizionario storico-geographico ragionato del Regno di Napoli 1797—1805. 10 vol. in 8.

[2]) Memorie della citta di Potenza Nap. 1805 in 4.

[3]) L'istoria del Regno di Napoli. Napoli 1816 in 8.

[4]) Saggio storico su la rivoluzione napolitana del 1799. Milano 1809 in 8.

alten Ordnung klagt, so tröstlich ist ihm die Erinnerung an des Vaterlandes Intelligenz, seinen Ruhm, und seine heroische Tugend, von welcher er auch in einer andern Schrift, worin er die Sitten und die Weisheit der alten Italioten der großen Welt bekannt machte[1]), mit vielen lebhaften Anspielungen auf die Gegenwart unnachahmliche Beispiele bringt.

Aehnlich den großen Geschichtsschreibern der griechischen und lateinischen Welt Herodot und Tacitus hielt sich auch der Bürger von Civita Campomarano von psychologischen Abstractionen fern. Er betrachtet die Dinge in concreter Weise, und wo er das Ideale behandelt, da kleidet er es stets in die Form der wirklichen Gegenwart. Daher ist Coco der letzte Historiker, den man den hohen Geistern der antiken und hellenischen Welt anreihen kann und darf, welche bürgerliche oder praktische genannt werden könnten, da sie an den Staatsactionen einen thätigen Antheil nahmen, oder doch zu nehmen würdig waren, wenngleich äußere Ursachen sie an dieser Theilnahme hinderten.

II.

Von 1734 bis 1821, während eines Zeitraumes von 80 Jahren, war das Königreich beider Sicilien der Schauplatz großer Thaten und geräuschvoller Ereignisse, die von Umständen eingeleitet, begleitet und gefolgt waren, die bei andern Völkern Europas ungewöhnlich sind. Plötzlicher Wechsel der Dynastien, Regierungsformen, Gesetze, der Politik und der Sitten; Kämpfe zwischen Heeren und Völkern auf offenem Felde, wie auf öffentlichen Plätzen, innerhalb wie außerhalb des eigenen Gebietes, Umgestaltungen in der Denk- und Handlungsweise, in den Wissenschaften und in der Literatur, in der Gesetzgebung und Verwaltung, in den allgemeinen Angelegenheiten und in den Familien, unerreichbare Beispiele von Muth, Tugend, Wissen und Heroismus, neben unerhörter Feigheit, Inconsequenzen, Widersprüchen, Irrthümern, Verrath und Verbrechen; unbezähmbare und stets wachsende Freiheitsbestrebungen, an die sich jedoch extreme Parteisucht und Rivalität schloß, und denen blutige Saturnalien, Hinrichtungen, Proscri-

[1]) Platone in Italia, Milano 1806 vol. 3 in 8.

birungen und allgemeine Kämpfe folgten; die widersprechendsten Schicksale und Erfolge, unerklärliche Widersprüche in dem Gebahren der politischen und militärischen Persönlichkeiten, der Fürsten und Regierungen, der Adeligen und Plebejer; unerwartete Invasionen und Dynastienwechsel, falsche Versprechungen und Verspottung verrathener Völker; außerdem schreckliche Vulkanausbrüche, Erdbeben, welche ganze Provinzen verheerten, zur Verzweiflung treibende Theuerung, allgemeines Elend und Seuchen: das sind die Hauptereignisse, die in weniger als einem Jahrhunderte geschehen sind. Alle diese Thatsachen hatten in dem Bewußtsein zeitgenössischer Geschichtschreiber keinen politischen und rationellen Werth, und mit Ausnahme Cuoco's verstand es keiner während beinahe eines Jahrhunderts, die entfernteren Thatsachen aufzusuchen, und sie in nationalem Sinne, mit echt italienischem Gefühle und mit einer Einheit in der Anschauung der unendlichen Mannigfaltigkeit der Thatsachen und Wechselfälle, auseinanderzusetzen. Einige glaubten, wenn die Dinge gewissenhaft auseinandergesetzt würden, so würden sie von selbst reden, ohne einzusehen, daß sie nur Falsches reden müssen, wenn den Thatsachen, so gewissenhaft sie geschrieben sein mögen, falsche Ursachen zu Grunde gelegt werden. Andere begnügten sich mit einer Beredtsamkeit ohne Lebenswärme und Begeisterung, und während sie die großen Muster des Alterthums an historischer Beredtsamkeit übertroffen zu haben glaubten, häuften sie bloß pompöse, unfruchtbare und leere Bagatellen aufeinander. Zudem hatten die blutigen Thaten einer schrecklichen Vergangenheit, die noch frisch im Andenken der ohnmächtigen Geschichtschreiber lebten, sie so sehr eingeschüchtert, daß sie sogar vorsätzlich logen; auf diese Weise hörte die Geschichte sogar auf, das zu sein, was sie ihrem Namen nach sein muß, und wurde ein unverdauter Roman. In allen fehlte das logische Band, welches selbst die verschiedenartigsten Theile zu einem Ganzen verbindet, in allen das Nationalgefühl, in allen die wahre Idee des Vaterlandes, denn darunter verstand Jeder die Stadt, das Ländchen oder das elende obscure Dorf, in welchem er geboren war, unter Nation das Land, und Italien hießen die centralen und subalpinischen Staaten der Halbinsel. Nicht wenige sahen im Königreiche zwei besondere Nationen, die Sicilische und die Neapolitanische, und suchten in offenem Hader die Herrschaft der einen über die

andre geltend zu machen. Die municipalen Jämmerlichkeiten also bildeten in jeder Hinsicht die Grundlage und den Ausgangspunkt aller unsrer Geschichten.

Allein nach dem großen Handel der Völker in Wien i. J. 1815, nachdem Italien als ein erobertes Land betrachtet worden war, bloß weil es nichts gethan hatte, um das französische Joch abzuschütteln[1]), nachdem Oesterreich zur alten Lombardei auch das Veltlin und Venetien nebst dreihundert Meilen Seeküste hinzugefügt hatte, und durch Besetzung der Throne von Toskana, Modena und Parma mit verwandten Prinzen, seine Herrschaft auch über Mittelitalien ausgedehnt hatte; nachdem die alte und die von den Franzosen in die Halbinsel gebrachte neue Ordnung abgeschafft, die alten italienischen Einrichtungen als für den Frieden Europa's gefährlich erklärt worden waren und Vorurtheile an die Stelle liberaler Zwecke traten, da merkten die edelsten Geister den Schaden, welcher aus dem Municipal-Wesen und daraus entstanden war, daß auf der Halbinsel ein Staat dem andern gegenüber als Ausland galt. Nun begannen Literaten und Dichter von Italien zu sprechen, über dessen Knechtung durch die Fremden zu klagen, und der neuen Richtung der Literatur entsprechend bildete sich die öffentliche Meinung; allein die Parteien fuhren dazwischen und verdarben Alles. Unter den Auspicien des berühmten Grafen de Maistre bildete sich die Gesellschaft der Sanfedisten, welche sich Guelfen nannten und deren Streben dahinging, ganz Italien unter der Oberherrschaft des Papstes zu vereinigen. Die Liberalen hingegen, welche von der entgegengesetzten Partei Ghibellinen genannt wurden, strebten dahin, den Papst seiner Gewalt zu entkleiden, und Italien frei und unabhängig zu machen, unter dem Scepter desjenigen Fürsten, der für diese Ideen kämpfen würde; die unglückseligen Kämpfe der Parteien erneuerten die alte Feindschaft zwischen den Söhnen einer und derselben Mutter und riefen durch die unüberlegten Aufstände von Neapel und Turin neues Weh, neue Proscriptionen und neuen Jammer über Italien herbei.

Diese Bewegungen jedoch galten als ein feierlicher Protest gegen die Verträge vom Jahre 15, und wären von noch größerer Wirkung

[1]) Worte Lord Castelreagh's im engl. Parlamente 20. März 1815.

gewesen, hätten nicht die Kämpfe der entgegengesetzten Parteien die Richtung verfälscht, welche die Vernünftigen dem Nationalgefühle gegeben hatten. Jedenfalls war das Jahr 1821, in Ansehung des Princips der Unabhängigkeit Italiens das Programm zum Jahre 1848, sowie dieses wieder ein großes Vorspiel zu dem großen Drama war, dessen Catastrophe sich in günstigern Zeiten und unter bessern Auspicien lösen sollte.

Von diesem Ausgangspunkte an begannen die vorzüglichsten Geister auf verschiedenen Wegen und mit verschiedenen Mitteln thätig zu sein, und sie nahmen um ihre Behauptungen zu beweisen Zuflucht zur Geschichte. Solcher Gestalt wurde die Geschichte das Feld für die künftigen Bestrebungen, der Wegweiser der öffentlichen Meinung für die Zukunft, die Weckerin des Nationalgefühls, die Enthüllerin der vaterländischen Traditionen, die Verbessererin vergangener Irrthümer in vielen hochwichtigen Dingen.

Der Kampf der entgegengesetzten Meinungen nahm seinen Ausgangspunkt von den weitern und tiefern Studien über die Doctrinen Dante's, des nationalen Dichters, wenn es sich um die Nationalitätsfrage handelte, denn keiner wußte besser als Dante sie zu formuliren, in ihren künftigen Entwickelungsstadien vorauszusehen, und der Rechtseinheit, der Unabhängigkeit des Staates und dem wiedergeborenen Nationalgeiste zu coordiniren.

Diese durch die vaterländische Ueberlieferung erhaltene und in einer der Entwicklung der Dante'schen Ideen minder günstigen Zeit in der lebendigen Persönlichkeit Nicolo Macchiavelli's verkörperte Doctrin hielt den Keim der nationalen Ideen in den starrsten Geistern lebendig.

Indem nun die mit Dante und Macchiavelli übereinstimmende Partei in allen ihren Arbeiten diese Ideen immer wieder aufnahm und gründlich darauf einging, begründet sie geschichtlich die Ansicht, daß Italien nicht eher das fremde Joch abschüttlen und seine heiligen Rechte einer Nation und seine Freiheit wieder erlangen könne, als bis es die weltliche Macht der Päpste leugne und bekämpfe. Von Pipin bis auf die neueste Zeit (sagten sie), sei das Papstthum, um sich selbst die Oberherrschaft zu sichern, der Stein des Anstoßes für die Einigkeit Italiens gewesen. Da aber die Existenz, die Einheit

die erste Bedingung einer Nation ist und die zeitliche Gewalt des Papstes sich dem widersetzt, wie eine tausendjährige Geschichte beweist, so sei es die Pflicht der Italiener, das eigentliche Hinderniß ihrer Nationalitätsbestrebungen zu bekämpfen. Das müße die erste Sorge sein, das Uebrige würde sich finden.

Die entgegenstehende Partei eiferte vor allem für die Freiheit und hielt diese auch dann für möglich, wenn der Fremde im Hause sei. Er würde aufhören, es zu sein, wenn zwischen den italienischen Völkern unter der Anführung des Papstes sich ein fester Bund gebildet haben würde. Ohne Freiheit, sagten sie, sei keine Besserung des Schicksals Italiens möglich und die unermüdlichsten Beschützer der Freiheit seien von jeher die Päpste gewesen, sie hätten die italienische Cultur vom Untergange gerettet, das Uebergewicht der barbarischen Herrschaft gehindert und die Fremden gegen einander gehetzt, um den katholischen Glauben und daher auch die abendländische Cultur aufrecht zu erhalten. Wenn auch die weltliche Macht der Päpste wirklich der Einheit der Nation hinderlich gewesen sei, so sei dieses Hinderniß ein providentielles gewesen, weil ohne dasselbe die andern Nationen den letzten Rettungsanker für ihre Unabhängigkeit und Cultur vernichtet hätten.

Diese Parteien, welche noch keinen Namen hatten, hätten einen aus dem Wesen der Sache hergeholten bekommen können und zwar hätte man die eine die nationale und die andere die municipale nennen dürfen. Allein der große Haufe, welcher sich um die veränderten Verhältnisse der Zeiten, der Ereignisse, Bestrebungen, Dynastien, Regierungen, Constitutionen, Gesetze und königlichen Privilegien nicht kümmerte, gab ihnen, den alten geschichtlichen Ueberlieferungen folgend die Namen der Ghibellinen und Guelfen, als wäre kein Unterschied zwischen unsern Zeiten und denen des Papstes Hildebrand, Friedrich's Barbarossa's und Alexander III., Friedrich's II. und Innocenz III., Manfred's und Clemens IV., und als könnten auf dem ewig wechselnden Felde der Geschichte dieselben Thatsachen wiederkehren, dieselben Menschen wieder erstehen. Diese Stichnamen erhielten auch die Historiker, je nachdem ihre Arbeiten von nationalem oder municipalem Geiste beseelt waren.

Während dieser heißen Kämpfe erschien die Geschichte des Königreichs Neapel von 1734 bis 1825 von Pietro Colletta. Bis zu dem Tage, an welchem diese Geschichte, die Frucht langer anhaltender und mühsamer Arbeit durch den Druck veröffentlicht wurde, herrschte ein gemeiner Empirismus auf geschichtlichem Gebiete, da man bloß die verschiedenen Thatsachen äußerlich aneinanderreihte, ohne den tiefer verborgenen Ursachen der Begebenheiten nachzugehen [1]). Colletta hingegen, weit entfernt, sich an der bloßen Oberfläche zu halten, drang indem er unsere Geschichte schrieb, in ihre verborgendsten und entferntesten Gründe ein und suchte Alles mit der hohen Idee, die sein Werk beherrscht, in Einklang zu bringen. Er schrieb die Geschichte nach Art der Lateiner; ohne jedoch den Einfluß der Vorsehung auf den socialen Fortschritt zu läugnen; und, in Hinsicht auf diesen hat er einen kühnen und unserer Zeit würdigen Sprung gemacht.

Es ist wunderbar, wie ein Mensch, dessen „erste Erziehung verfehlt war", ein Mensch, dem „das Leben der That die Zeit zum Studium raubte [2]), durch die bloße Kraft eines erstaunlichen Talentes, durch Festigkeit im Entschlusse, und Geduld zu einer langen und unausgesetzten Arbeit, im reifen Alter eine Geschichte zu Stande gebracht hat, welche die classischen Formen erneuernd und aus dem Alten das Neue entwickelnd, überdieß der italienischen Geschichte eine bessere, wenn nicht neue Bahn vorzeichnet. Das ahnten schon Capponi,

---

[1]) Dies ist der Fall bei der „Geschichte des Königreichs Neapel von Arrighi"; der „Geschichte von S. Marino" von M. Delfico; der „Geschichte des Königreichs Neapel unter der bourbonischen Dynastie bis zum allgemeinen Wiener Frieden" von De Angelis, Neapel 1817 in 8. 8 vol. den „historischen profanen und religiösen Memoiren der Stadt Matera" von Della Volpe, Neap. 1818 in 4.; der „historischen Abhandlung über die Stadt Teano" von Pezzullo, Neap. 1820 in 8.; der „Geschichte von Pozzuoli" von Palatino, Neap. 1826 in 8.; den „historischen Memoiren Afragola's" von Castaldi, Neapel 1830.

[2]) Lettera di Pietro Colletta a Giacomo Leopardo 30 gennais 1823 nell' „Epistolario del Leopardi Napoli 1856."

Giordani, Leopardi und viele andere tüchtige Männer, denen Colletta seine Geschichte vorlas, ehe er sie durch den Druck veröffentlichte.

Allein die zeitgenössische Geschichte, von einem Manne geschrieben, der größtentheils sich an den erzählten Ereignissen betheiligte, mußte Gegner und Feinde finden, und Colletta hatte deren sehr viele. Einige beschuldigten ihn der Parteilichkeit, und andere der Animosität gegen damals noch lebende Personen. Ohne Zweifel hat die Geschichte dieses Neapolitaners auch ihre Irrthümer; irrthümlich ist, was er über die municipalen Wahlen, über die Abschaffung des heiligen Officiums, über die Macht des heiligen Consiliums, über die Motivirung in den gerichtlichen Urtheilen, über einige Reichsgesetze, und über mehreres Andere sagt, was sich auf die öffentliche Administration bezieht; allein diese Fehler sind unvermeidlich bei einem Soldaten, der sein Leben auf Schlachtfeldern zubrachte, und dem Zeit, Muße und die nothwendigen Studien fehlten, um in das alte und neue legislative Gebäude des Reiches einzudringen. Ueberdieß entbehren einige Thatsachen der nöthigen Documente, um das zu beweisen, was uns der Geschichtschreiber glauben machen will. Wer aber das unglückliche Leben des Verbannten, die Unmöglichkeit, sich diese Documente zu verschaffen, und andere ähnliche Gründe erwägt, wird Colletta wegen der von ihm verfochtenen Irrthümer durch den Mangel genauer Notizen über Thatsachen, die später nach der Wiederauffindung kostbarer Schriftstücke erst ins helle Licht gesetzt werden konnten, entschuldigen. Abgesehen von diesen, in einer langen und schwierigen Arbeit oft unvermeidlichen Fehlern, ist die Geschichte von Colletta eines tüchtigen Autors würdig und eine der schönsten, was Einheit im Plane, Freiheit in der Gesinnung und im Urtheil, was Styl und Sprache betrifft: Eigenschaften, die ihm von tüchtigen Männern den Namen eines ausgezeichneten Geschichtschreibers, und vom Volke den eines eifrigen Parteimannes und eines Ghibellinen erworben.

An den wichtigen Fragen, die damals die hellsten Köpfe Italiens fortwährend beschäftigten, nahm seinen Antheil auch Giuseppe di Cesare; und seine Studien über das „Leben Dante's, die Prüfung der göttlichen Comödie" und sein „Arrigo di Abbatte" hatten ihn in den Stand gesetzt, eine schwierige geschichtliche Arbeit zu vollenden, welche von Vielen gewünscht wurde, sowohl in

Italien als in Deutschland, wo Niemand die wahren Ursachen, welche zum Sturze des hohenstaufischen Hauses bei uns und damit auch in Deutschland beigetragen haben, anzugeben wußte. Die ghibellinische und guelfische Partei hatten die Thatsachen unserer Geschichte, die sich auf die kurze Periode der Schwabenherrschaft beziehen, entstellt; und aus falschen, nicht genug klaren Ursachen, hatten unsre Chronisten und späteren Geschichtsschreiber noch falschere Consequenzen gezogen; so galt in den Augen aller Welt und in gebildeteren Zeiten sogar der biedere und ritterliche Manfred, einer der weisesten und edelsten Fürsten, die dies schöne Land beherrschten, für illoyal, treulos, ungläubig, ja sogar für einen Vater- und Brudermörder. Doch die dunkelste Periode der Geschichte des 13. Jahrhunderts war jener Uebergang von 1250 zu 1266 d. h. bis zur Schlacht von Benevent, wo mit einem Streiche die Monarchie, das Heer, Treue, Muth, Tugend, schützende Gesetze und öffentliche Freiheiten verschwanden, und mit dem Triumphe Carls von Anjou die Knechtschaft des Reiches für mehrere Jahrhunderte begann.

Diese Lücke wollte Giuseppe di Cesare ausfüllen, und schrieb zu diesem Zweck seine "Geschichte Manfred's, Königs von Sicilien und Apulien [1])."

Bei dem Mangel an Denkmalen und öffentlichen Akten König Manfred's, welche von den Anjous verbrannt und zerstört worden waren, bei der Leidenschaftlichkeit und Rohheit der gleichzeitigen Zeugen, bei dem niedrigen Bestreben der spätern Geschichtsschreiber, einen ritterlichen Fürsten von italienischer Geburt und Erziehung und von italienischem Geiste zu verunglimpfen, wandte di Cesare, um in die wahren Gründe der Thatsachen, in ihre kleinsten Besonderheiten einzudringen und in der Finsterniß das Wahre zu erkennen, die sorgfältigste Aufmerksamkeit an, und prüfte auf das Gewissenhafteste alle Schriften der gleichzeitigen Zeugen, sie mochten guelfisch oder ghibellinisch sein, hielt die Thatsachen und die Daten jeder Thatsache, wie sie von den verschiedenen Historikern dargestellt

[1]) Storia di Manfredi re di Sicilia e di Puglia. Volumi due, Napoli 1837.

werden, gegen einander und stellte sie den öffentlichen Aktenstücken und Meinungen der Zeit, in welcher jene Thatsachen geschehen sind, gegenüber. Auf diese Weise stand Niccolo di Jamsilla, ein ghibellinischer Geschichtschreiber, dem guelfischen Saba Malaspina, die Chronisten Ricobaldo da Ferrara und Pipin von Bologna dem Matteo Spinelli da Giovenazzo, die authentischen Memoiren und öffentlichen Aktenstücke der römischen Curie den wenigen, aus der Regierungszeit Manfred's übrig gebliebenen Urkunden gegenüber. Diese Dinge verglich er auch mit den spätern Geschichtsschreibern, von Costanzo, einem entschiedenen Guelfen, bis zu dem ghibellinischen Prälaten Forges Davanzata, und gewann so den Vortheil, viele chronologische Irrthümer berichtigen, manche scheinbare oder wirkliche Widersprüche der Geschichte rücksichtlich Manfred's ausgleichen und endlich die wichtigeren Fragen über die streitigen Punkte lösen zu können.

Aus dieser tiefen Kritik, die allein hingereicht hätte, einen Schriftsteller berühmt zu machen, ging jene Wahrheit rein und ungetrübt hervor, welche der Haß, die Leidenschaft und das Interesse der Parteien zu verdunkeln strebte, zum Schaden eines wackern Fürsten, der die große Idee des Boetius und Pietro delle Vigne in's Werk setzen wollte. Allein wenn auch die Geburt, die Verhältnisse und die von Manfred unter der Regierung Conrad's und während des Pontifikates Innocenz IV. und Alexander's IV. vollführten Thaten, die wackern Unternehmungen des großherzigen Königs, seine Regierungshandlungen von seiner Thronbesteigung bis zur unglücklichen Schlacht von Benevent, die Menschen und Dinge jener Zeit beleuchtet waren; wenn auch die Verläumdungen vernichtet waren, die man einem Monarchen aufgebürdet hatte, der unser Land überaus liebte; so waren es doch weniger die wahren Ursachen, welche den Fall der Deutschen in Italien beschleunigten. Denn es war nicht nur die römische Curie, die mit offener Feindseligkeit und heimlichen Verfolgungen ihnen die Herrschaft über das Land entriß, sondern weit mehr noch die politischen Fehler Friedrich II., die in offnem Widerspruch standen mit seinen weisen Gesetzen und mit den Ansichten der Mehrheit der Völker, welche guelfisch gesinnt waren: die fortwährenden ungerechtfertigten Angriffe auf die lombardischen Städte, die Grausamkeiten, welche von ihm in seinen letzten Lebensjahren gegen die sicilianischen

und apulischen Barone, die ohnehin über den Verlust ihrer Immunitäten Klage führten, und gegen seine treuesten Rathgeber verübt wurden; ferner der zum Aerger des Papstes zur Schau getragene Atheismus, in einer Zeit voll aufrichtigen katholischen Glaubens, in der ein Franz v. Assisi, ein Dominikus v. Gusman, ein Thomas de Aquino, ein Pietro Martir, eine Clara v. Assisi und eine Rosa da Viterbo Wunder wirkten; endlich seine Freundlichkeit gegen die grausamsten Tyrannen der Trevigianischen Mark, welche auf der ganzen Halbinsel verhaßt waren — alles das wirkte mit zu seinem Sturz. Edel war seine Absicht, alle Theile Italiens unter einem Scepter zu vereinigen; aber die Zeit war dem Unternehmen nicht günstig. Friedrich wollte bloß durch Strenge und Waffengewalt seiner Herrschaft ganz Italien unterwerfen, als die Päpste noch in zweifacher Hinsicht eine große Gewalt darauf ausübten, als noch zwei Drittel der Italiener entschiedene Guelfen waren, als den tapfern Söhnen der Kämpfer von Legnano noch frisch in Erinnerung stand, daß ihre Väter an der Adda und am Tessin sieben deutsche Heere zerstreut und zersprengt hatten, die der schreckliche Barbarossa anführte, und als das Land noch den Verlust seiner Normannischen Fürsten beklagte, und bei dem Andenken an den wilden und rauhen Heinrich VI. zitterte.

Auch noch andere Gründe, die zum Fall des hohenstaufischen Hauses in Neapel beigetragen haben, ließ di Cesare unberücksichtigt, indem er das klägliche und schnelle Ende der Deutschen einer einzigen ausschließlichen Ursache, nämlich dem Hasse, den Intriguen und den Bannflüchen der römischen Curie zuschrieb. Er verfiel in diesen Irrthum, weil er die Unschuld Manfred's im Auge hatte, der den Verbrechen seines Vaters fremd war, und nichts von Conrad's Grausamkeit besaß: allein er bedachte nicht, daß die Fehler in der Politik sowie die Ungerechtigkeit der Großen der Erde entweder auf sie selbst zurückfallen, oder auf Kinder und Enkel ihre Wirkung erstrecken. Für diese Wahrheit bietet die Geschichte unendlich viele unabweisliche Beispiele, welche sich mit einer Stetigkeit der Ursachen und Wirkungen wiederholen, daß keine Thatsache der Welt ihr hierin gleich kommt. Abgesehen davon, muß die Geschichte Manfred's von di Cesare als eine gewissenhafte und unparteiische Arbeit angesehen werden. Ueberdieß eilt seine Darstel-

lung rasch, wirksam und unmittelbar vorwärts, wird nicht von Abschweifungen unterbrochen oder von unnützen Discussionen aufgehalten und ist von keiner Leidenschaft verblendet. Er rechtfertigt ein jedes Ding an seiner Stelle durch unwiderlegliche Documente, authentische Memoiren, mit öffentlichen Akten und Originalcitaten aus Geschichtsschreibern, Chronisten und alten Codices und gelegentlichen Erläuterungen in den Noten, die zu Ende eines jeden der sechs Bücher seiner Geschichte angefügt sind. Styl und Sprache entsprechen ganz der lebendigen Schilderung und der Würde des Buches. Di Cesare lieferte also ein in jeder Hinsicht vortreffliches Werk, welches jenem nationalen Rechte entspricht, das in der Folge in den Werken von Männern, welche die lebendigste Verkörperung der italienischen Unabhängigkeit waren und sind, weiter entwickelt wurde.

Unter der schönen Zahl derselben that sich einer als männlicher, heller und edler Geist hervor, Antonio Ranieri, der die hochgeschätzte „Geschichte Italiens vom 5. bis zum 9. Jahrhunderte" veröffentlichte. In dieser ist mehr als in jeder andern die Iliade der Uebel, wenn man so sagen darf, ausgeprägt, welche Italien peinigten, nachdem Hadrian I. Karl den Großen in die Halbinsel gerufen, und Leo Erzbischof von Ravenna ihm den Plan und die Art gezeichnet hatte, wie er den Longobarden zum Trotz die Alpen übersteigen könne. In diesem Aufruf, sagt Ranieri, verbarg sich die Absicht des Papstes, weltlicher und geistlicher Fürst zu werden; dieses suchte er durch versteckte Manöver zu erreichen, indem er die ganze Geschicklichkeit und das päpstliche Ansehen anwandte, um die Longobarden gegen ihren Souverain aufzuwiegeln. So fiel in Italien die königliche Macht der Longobarden, und an ihrer Stelle erhob sich die kaiserliche Macht der Franken, nicht in Italien, denn in Italien konnte sich dieselbe nie behaupten, sondern im Ausland. Diese kaiserliche Macht räumte Italien keine Rechte über irgend eine Nation ein, gab aber vielen Nationen den Vorwand, ein Recht über Italien auszuüben. Wieviel Unglück, wieviel Blut und Knechtschaft dieser Vorwand über Italien brachte, weiß die ganze Welt, und es bedarf dazu nicht meiner Geschichte. Die Longobarden fielen, um den Franken Platz zu machen, diese übertrugen auf andere Ausländer und diese wieder auf andere einen Titel, welcher für jeden Andern bedeutungslos, bloß für Italien

die Bedeutung hatte, daß er es von den Alpen bis zum äußersten Ende Siciliens mit Blut überschwemmte." Dieses Urtheil, zuerst von Macchiavelli ausgesprochen, wurde von den besten Geschichtschreibern wiederholt, die nach ihm kamen; allein keiner wußte besser als Ranieri es als natürliche und nothwendige Folge der Thatsachen darzustellen, indem er Karls des Großen Zug nach Italien als eine Calamität für unser Vaterland auffaßte.

Ranieri ging noch einen Schritt weiter, rücksichtlich der rationellen Idee der Geschichte und der nationalen Gesinnung. Erstens umfaßt seine Geschichte die gesammte Nation und betrachtet sie als solche; zweitens setzt er an die Stelle der Einheit Italiens unter einer Herrschaft, die von der Gewalt oder dem Ehrgeize dieses oder jenes Fremden ausgeübt wird, die Idee der Collectivmacht der Italiener, als das ausschließlich italienische Princip, wodurch das Wesen der Nation begründet würde. Allein die Vorliebe, mit welcher er die bürgerliche und politische Gewalt vor der religiösen bevorzugt; einige heftige, wenn auch nicht ungerechte Ausfälle gegen die römische Curie; die weite Entwicklung, welche er der nationalen Idee gab; jener edle Stolz, mit sicherem Auge alle Theile der Halbinsel zu durchlaufen und sie mit einander zu assimiliren, auch jener Stolz, mit welchem er selbst bei den größten Mißgeschicken sich voll Herz und Muth, voll Würde und echt italienischer Liebe fühlt, verleiteten Viele zu dem Ausspruche, seine Geschichte sei keine Geschichte, sondern die stolzeste und gelehrteste Manifestation der alten modernisirten ghibellinischen Anschauung. So verwechselte man, aller Wahrheit zum Trotz, und durch eine sonderbare Sucht, schmerzliche Ueberlieferungen altererbten Bruderhasses aufzufrischen, die mehr oder weniger rationelle Weise, die Thatsachen zu verwerthen und die nothwendigen Folgen aus ihnen abzuleiten, mit einer vorgefaßten Parteiansicht, welche der männlichen Talente und edlen Geister unwürdig gewesen wäre, die sich damals bestrebten die Geschichte Italiens jener blinden Parteileidenschaft zu entkleiden, und sie zu ihren nationalen Principien und zur Wahrheit zurückzuführen.

Wie verschieden aber auch die sich gegenüberstehenden Meinungen seien, so bleibt es doch wahr, daß das Buch Ranieri's in freiem Geiste, mit edler Tendenz, mit Tiefe des Gedankens in echt

italienischem Style geschrieben, die Gemüther einer ganzen Nation zu befriedigen im Stande ist, indem es derselben in hohem Grade Ehre macht. Denn der Ruhm Italiens und sein Mißgeschick während fünf Jahrhunderte sind darin nicht beschrieben, sondern in Quadern gehauen, und es wird auf's anschaulichste gezeigt, wie alle Städte und Flecken des Landes eine gemeinschaftliche Geschichte haben, wie aus ein und denselben scheinbar entgegengesetzten Elementen die geschichtliche Einheit hervorgeht, ähnlich der Einheit, die der Autor in der Nation erblickt, „welche, wie sehr es auch dem Schicksale und den das Schicksal an Grausamkeit übertreffenden Menschen gefallen hat, sie tausendfach zu zerreißen und zu zerstückeln, doch stets eine bleibt“[1]).

Die Bücher Ranieri's und di Cesare's waren ein mächtiger Sporn für die Freunde der Geschichte; denn fast alle Schriftsteller über die Geschichte der Municipien, die seit 1837 schrieben, betrachteten die von jenen Zweien erzählten Thatsachen von demselben Gesichtspunkte. Bis dahin hatte die Partialgeschichte der Städte bloß eine Liste der Bischöfe, und der Thatsachen, die sich auf die Lehensherren und kleinen Gebieter, auf die Kirchen und Schlösser bezogen, geliefert; denn jede Commune wurde als außerhalb des Reiches stehend und dieses wieder als von Italien abgesondert betrachtet. Einige Schriftsteller, dem Pietro Giannone folgend, trugen einen ungerechtfertigten Haß gegen die römische Kurie zur Schau, so wie andre wieder nach dem Beispiele Costanzo's Schmähungen und Lästerungen gegen die Deutschen schleuderten; keiner aber vermochte sich eine bestimmte Grundanschauung über die erzählten Thatsachen zu bilden, keiner vermochte die eigene Meinung zu begründen, keiner ein gerechtes Urtheil zu fällen. Nach der Veröffentlichung der Bücher Ranieri's und di Cesare's verschwanden diese Fehler aus den Geschichtsbüchern, und Viele, die sich als Verfechter einer von päpstlichen und ausländischen Einflüssen gleich unabhängigen Herrschaft erhoben, galten für Ghibellinen; und ebenso Jene, welche mit Wärme die Herrschaft der Longobarden, der Normannen und Deutschen rücksichtlich der politischen Richtung ihrer Gesetze und Regierung lobten. Daher wurden zu den ghibellinischen

[1]) Della storia d'Italia dal quinto al nono secolo, ovvero da Teodosio a Carlomagno, libri due di Ant. Ranieri, pag. 152—153. Brixelles 1841.

Geschichtschreibern gezählt: Giordano [1]), Bartoletti [2]), Lombardi [3]), Adilardi [4]), Maldacea [5]), d'Urso [6]), d'Ayala [7]), Jatta [8]), Adinolfi [9]), Sena [10]), Morelli [11]), Branca [12]) und einige Andere, welche historische Skizzen über die Hauptereignisse ihrer Geburtsorte und Ländchen schrieben.

In den Schriften der Genannten herrscht, die Wahrheit zu sagen, nicht der geschichtliche Ernst, noch passen Styl und Sprache zu einer Geschichte; allein die Thatsachen sind durch ein logisches Band zusammengehalten und in Beziehung zu jenen gebracht, die die allgemeine Geschichte des Reiches angehen. Auf diese Weise werden die kleinsten wie die größten Vorfälle von weiten umfassenden Gesichtspunkten aus betrachtet. Man streitet sich nicht mehr um die lächerliche Autonomie des eigenen Kirchthurms, um ein von diesem oder jenem Fürsten einer Stadt zum Schaden der andern verliehenes Privilegium; es

[1]) Memorie istoriche di Frattamaggiore. Napoli 1834.

[2]) Biografia degli uomini illustri della città di Alessa nelle dignita ecclesiastiche, in letteratura, armi e titoli. Napoli. 1836.

[3]) Saggio storico sulle accademie Consentine-Saggio storico-letterario sugl' illustri giureconsulti Calabria-Citeriore-Saggio sulla topografia e sugli avanzi delle antiche città Italo-Greche, Lucane, Daunie e Peucezie amprese nell' odierna Basilicata. Cosenza 1836.

[4]) Memorie storiche della città die Nicotera. Napoli 1839.

[5]) Storia di Sorrento, vol. 2. Napoli 1841 e 1844 — Storia di Massa Lubiense. Napoli 1840.

[6]) Storia della città di Andria, dalla sua origine fino al 1841. Nap. 1842.

[7]) Le vite de' piu celebri capitani e soldati napolitani, dalla giornata di Bitonto fino ai di nostri. Nap. 1843.

[8]) Cenno storico sull' antichissima città di Ruvo nella Peucezia, del giureconsulto napolitano Giovanna Jatta, colla giunta della breve istoria del famoso combattimento dei 13 cavalieri italiani con altrettanti francesi, seguito nelle vicinanze della città nel di 13. febbraio 1503. Nap. 1844.

[9]) Storia della cava. Salerno 1846.

[10]) Cenno istorico cronologico sulla città di Montemarano. Nap. 1846.

[11]) Quadri storici di Brindisi, Lecce 1848.

[12]) Memorie storiche della cittá di Sora, Napoli 1847.

handelt sich nicht mehr um die Herrschaft eines Landes über das andre, wie in den Geschichtschreibern der Städte von älterem Datum; sondern Unglück und Ruhm, Wohl und Wehe, Sieg und Niederlage einer Stadt, wird als allen gemeinsam angesehen, und das Gefühl der Vaterlandsliebe ist nicht mehr auf den Kreis des oft unbedeutenden und mikroskopischen Geburtsortes beschränkt, sondern nimmt einen größern Maßstab an und erstreckt sich auf alle Theile des Königreichs und umfaßt oft ganz Italien.

Pietro Giannone ausgenommen wurde die guelfische Partei gänzlich in den Hintergrund gedrängt, oder erhob sich doch nicht in Geisteswerken in einer erwähnenswerthen Weise. Von einigen Municipal-Geschichtschreibern wurden die Deutschen als Gegner der Päpste verlästert und oft auch verleumdet; jedoch gab es unter ihnen keinen, der die weltliche Macht des Papstes gelobt oder ein Verlangen darnach gezeigt hätte; im Gegentheile hatten die Schriften des unglücklichen Conforti und seiner biedern Ruhmes- und Unglücksgefährten in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, betreffend die verjährte und berühmte Frage über den sogenannten Huldigungstribut, welchen das neapolitanische Königshaus dem heiligen Stuhle zu entrichten pflegte, allen guelfischen Parteigelüsten den Nerv abgeschnitten, und das ganze Land für die ghibellinischen Ideen erwärmt, jedoch immer im Sinne der alten Partei.

Die erste geschichtliche Arbeit, welche sich für das guelfische Princip aussprach, war die des Michele Baldacchini über die Vorfälle von 1647 in Neapel [1]). Nicht Specialgeschichtschreiber und Zeitgenossen, sondern auch Generalgeschichtschreiber Italiens hatten die Ereignisse dieses denkwürdigen Jahres erzählt. Jene konnten sich von persönlichen Leidenschaften, von den Einflüssen und Meinungen ihrer Zeit bei der Betrachtung der Ereignisse, welche die Erhebung von 1647 vorbereiteten, der daraus hervorgehenden Folgen, und der sie in's Werk setzenden Menschen nicht los machen; daher betrachteten sie das Schei-

[1]) Storia Napolitana dell' anno 1647; Italia 1836. Diesem Werke widerfuhr die Ehre, in 10 Jahren dreimal aufgelegt zu werden. Die erste Aufl. wurde 1834 veranstaltet, die zweite 1836 und die dritte 1845.

tern der Unternehmung für gerecht und hielten den Sieger für lobenswerth, bloß weil er gesiegt hatte. Den Andern war es nicht gegeben, in die offenbaren und versteckten Leidenschaften der gleichzeitigen Geschichtschreiber einzudringen und die Thatsachen haarklein zu erzählen und sie des Falschen zu entkleiden, denn da sie die Ereignisse der ganzen Halbinsel im Allgemeinen erzählten, so konnten sie sich nicht lange bei einem besondern Factum aufhalten und es von allen Seiten entwickeln, um die Wahrheit zu suchen. Baldacchini that dies entschieden und forschte, indem er die wahren Thatsachen verfolgte, nicht nur bei den vorausgegangenen Geschichtschreibern, sondern befragte und studirte mit einer seltenen Ausdauer und gewissenhaftem Fleiße die unedirten Manuscripte, welche der berühmte Monsignor Capecelatro und andere gelehrte Neapolitaner verwahrten, sowie auch die alten Karten und Bücher der Privatbibliotheken Neapels. Auf solche Weise konnte er in reiner Sprache und edlem Style ein kleines aber schönes Bild entwerfen von dem ganzen unbesonnenen und despotischen Vorgange jener viceköniglichen Regierung, der in der ganzen neapolitanischen Geschichte seines Gleichen nicht hat. Denn die Vicekönige richteten, man möchte fast sagen geflissentlich, die Künste und den Handel bei uns zu Grunde, sie ließen fortwährend unsere Küsten unvertheidigt, und den Einfällen der Piraten und Barbaren ausgesetzt, verödeten die Felder, den Ackerbau und vernichteten überdies die Sitten, corrumpirten die Gewissen, verwirrten die Gesetze, brandschatzten Adel und Volk, trieben unser Heer in ferne Gegenden zur Unterstützung fremder und ehrloser Dinge, häuften Confiscationen und Verbannungen, stürzten das ganze Land in Verarmung und machten so unsere Väter, die eines bessern Looses würdig gewesen wären, höchst elend. Mitten unter dieser Verderbniß der Regierung, dem stolzen Pompe des Adels und dem äußersten Elend des Volkes, erhebt sich ein armer Fischer, ein zweiter Michele di Lando, ganz Herz, edelmüthig, kühn, religiös, ein wahrer Neapolitaner, und ruft es den bösen Gewalthabern zu, daß das Volk keine Lust und Geduld mehr habe, die traurigen Folgen der Mißregierung zu ertragen, und mit der Verwegenheit eines glühenden Charakters und mit natürlicher Beredtsamkeit vertheidigt er die mit Füßen getretenen Rechte des Volkes, und macht sich zu dessen Haupt und Anführer. Aber rings um ihn sammeln sich die verschiedenar-

tigsten Personen, Scheinheilige und Fromme, Verräther und Getreue, Feige und Beherzte, Verschlagene und Schlechte, Betrüger und Unschuldige, und der edle Volksmann fällt als ein Opfer seines Vertrauens und fremder Treulosigkeit.

Diese Dinge erzählt Baldacchini in der Weise des Porzio und mit derselben Würde und Wirksamkeit des Geschichtschreibers der berühmten Verschwörung der Reichsbarone unter Ferdinand von Arragonien. Er besitzt eine wahre Meisterschaft, alle Hauptpersonen des Dramas von 1647 dem Leser vor die Augen zu führen, und in der Kunst, die Charaktere aus den Handlungen abzuleiten, steht er keinem andern ausgezeichneten Geschichtschreiber nach. Auch zieht er aus den erzählten Ereignissen die nützlichsten Lehren: so wird durch das Leben des Tommaso Aniello das gegenwärtige Zeitalter aufmerksam gemacht, „nichts so sehr zu verabscheuen, als die Fremdherrschaft — nicht zu leicht der blinden Menge zu vertrauen, die denjenigen, der sich zu ihrem Führer macht, eben so schnell verläßt, als sie ihm folgt", daß nichts so schrecklich und schädlich sei, als die Folgen, sowohl „einer zu weit getriebenen Tyrannei als einer zügellosen Freiheit"; daß sich „die äusserste Tyrannei mit ihrem Schreckens-Uebermaß endlich lächerlich mache", daß „auf das Verlachen die Verachtung folge, ist es einmal dahingekommen, so kannst du ohne zu fehlen deine baldige Vernichtung für gewiß halten". Allein, da die neapolitanische Revolution von 1647 ihren ersten Ursprung und ihren ersten Herd in den langen und unheilvollen Kriegen hatte, die von Spanien in der Lombardei und in Flandern unterhalten wurden und für welche Neapel wider seinen Willen mit Geld und Soldaten herhalten mußte, um Italiener und Völker zu bezwingen, die sich vom spanischen Despotismus losmachen wollten, welche Wirkung mußte sie auf Italien haben, nach ihrem Ausbruche, und welche auf die spanische Politik nach ihrer Dämpfung? Hatte, bei der Besetzung der toskanischen Präsidien durch die Franzosen, bei der Politik des Italieners Mazarin, des damaligen Ministers des minderjährigen Ludwig XIV., bei den Hoffnungen, die man bis zu Richelieu's Zeiten in dem Savoyischen Königshause unterhielt, die neapolitanische Revolte keine Berechtigung? Und nachdem diese überwunden und niedergehalten, nachdem der Prätendent Heinrich II.

von Lotharingen gefangen worden war, und der Graf Onatte Galgen und Schaffote im Königreiche hatte errichten lassen, welchen Einfluß übte da das siegreiche Schwert Don Juan's von Oesterreich auf das Schicksal Italiens bis zum pyrenäischen Frieden, beziehungsweise auf die Sympathien der schönen Halbinsel für die Franzosen, und ihren Haß gegen die Spanier?

Ueber all' diese Dinge, welche die mehr und weniger entfernten Ursachen, und mehr oder minder unmittelbaren Folgen des Aufstandes von 1647 waren, gibt uns Baldacchini keine Rechenschaft, und vielleicht thut er es absichtlich aus jenen Grundsätzen municipaler Unabhängigkeit, die ihn zum Guelfen stempeln. Ich sage dies, weil ich den schönen Satz Antonio Ranieri's für wahr halte, daß man die Geschichte eines Theiles Italiens „weder verstehen noch erzählen könne, ohne die der andern Theile mit zu berühren". Abgesehen hievon ist die Geschichte Baldachini's als speciale und ausschließlich neapolitanische für ein unnachahmliches und erstaunliches Werk anzusehen, welchem nicht lange darauf ein anderes, verschiedenen Inhaltes, aber tieferes und gelehrteres folgte, nämlich das Leben und die Lehren des berühmten Mönches Thomas Campanella[2]), das reich an kostbaren Documenten ist, die sich Baldacchini durch eifrigen Fleiß und sorgfältige Mühe zu verschaffen wußte[3]). Zum Glücke war Baldacchini kein einfacher Gelehrter, sondern er hatte unermüdliche und gewissenhafte Studien über die alte und moderne Philosophie gemacht, so daß er eine Campanella's würdige Geschichte liefern und den Werth der philosophischen Doctrinen erhöhen konnte. Aber hier offenbart sich Baldacchini deutlicher als Guelfe, sei es weil Campanella zuerst als Guelfe und dann als entschiedener Ghibelline Partei nahm, oder aus eigener Wahl, oder aus beiden Ursachen; stets aber bewahrt er die Würde eines Philosophen und Schriftstellers, der die Wahrheit zu erforschen strebt, und ist kein gemeiner eingefleischter Parteigänger.

Die Sympathien Campanella's für die Ideen Telesio's, seine

---

[2]) Vita e Filosofia del Campanella, vol. 2. Napol. 1840—43.

[3]) Baldacchini gab hierin auch eine Sammlung der Briefe des kalabresischen Philosophen mit Anmerkungen heraus.

astrologischen Studien, die von ihm aufgestellten philosophisch-politischen und Regierungssysteme, die Zweifel, welche daraus über seinen Glauben kommen, seine Bestrebungen, Prophezeihungen, Träume, die Verschwörungen, das alles hat mit seinen Thaten, seinem langen Mißgeschicke, mit den Bestrebungen seiner Zeit, mit dem Schutze, den ihm Richelieu angedeihen ließ, einen so genauen logischen Zusammenhang, und bildet ein so wohlgefügtes Ganze, daß man nicht weiß, ob man in Baldacchini mehr den Geschichtschreiber oder den gelehrten Philosophen bewundern soll, welcher durch die Meisterhaftigkeit seines nüchternen und zugleich klaren Styles und durch eine geläuterte Sprache zuerst das philosophische System des Fraters von Stilo gemeinverständlich machte [1]).

Zu den guelfischen Ideen neigt sich in seiner Geschichte auch Camera [2]) hin; allein ohne vorausgefaßtes System, oder Parteigeist. In seiner „Geschichte Amalfi's" benützte er Pansa sehr stark, und in den „Annalen beider Sicilien" die vorausgegangenen Geschichtschreiber, jedoch ohne Ordnung, und aus municipaler Vorliebe oft Thatsachen und Documente entstellend oder erdichtend [3]). Es ist nicht zu leugnen, daß in der „Geschichte Amalfi's" viele gute und brauchbare Notizen zu finden sind; doch macht er es wie die Rechtsgelehrten und Advokaten des vorigen Jahrhunderts, welche, um die Unstichhaltigkeit

---

[1]) Als ein sehr schönes Beispiel exacter Biographie ist auch das „Leben des Camillo Porzio" zu erwähnen, das 1832 von Agostino Gervasio veröffentlicht wurde. Es ist dies die vollkommenste Arbeit, die aus italienischer Feder über das Leben eines Mannes geflossen, welcher, wie Giordani meint, „ein Geschichtswerk von solcher Schönheit und Vollendung geliefert hat (die Verschwörung der Barone), daß in Neapel nie und in Italien selten ein gleiches geschrieben wurde."

[2]) Istoria dellá cittá e costiera d'Amalfi di Matheo Camera. Nap. 1836. Annali delle due Sicilie. Nap. 1841.

[3]) Er hat sogar den Geburtsschein Masaniello's zu Tage gefördert, den er aus der Pfarrmatrikel von Amalfi gezogen zu haben vorgab. Er wurde dafür von Luigi Volticella zurechtgewiesen, welcher in einer zu Cosenza 1841 erschienenen Schrift nachwies, daß der berühmte Held der Ereignisse von 1647 in Neapel geboren war, lebte und starb, und zu diesem Zwecke den aus den Pfarregistern des Stadtviertels Mercato gezogenen Todtenschein Masaniello's abschreibt.

der Rechte der römischen Curie, der Kirchen und Barone zu beweisen, die Archive, alle Bibliotheken, öffentliche und Privat-Bücherſammlungen durchstöberten, und alle möglichen Documente hervorholten, welche ihre Behauptungen beweisen konnten, ohne ihre Authenticität zu untersuchen und erst den Beweis zu liefern, daß sie ächt seien. Camera förderte jedoch die nöthigen Materialien für die kommenden Geschichtschreiber zu Tage, welche mit Urtheil ihren Werth bestimmend, sie ordnend und in eine gewählte Form kleidend (lauter Dinge, die Camera abgehen), ein lobenswerthes Geschichtswerk werden liefern können.

III.

Nach den unglücklichen Ereignissen des Jahres 1820 hatten sich die edelsten Geister der Halbinsel am Arno vereinigt, wurden hier von den vorzüglichen Männern Toscanas gastfreundlich aufgenommen, und machten aus Florenz das italienische Athen, in welchem gewissermassen der Vorsitz vom Marchese Gino Capponi, dem trefflichen Biedermann, dem edlen Geiste, dem freien Bürger, dem Vorläufer der lebendigen Verkörperung der Auferstehung Italiens, wie sich einer unserer tiefsten lebenden Geschichtsforscher, der Schmuck und die Zierde Italiens, ausdrückt, geführt wurde. Unter denen, welche in jener Zeit die erneuerten Kämpfe des Vaterlandes durch das edelste Selbstopfer ehrten, befanden sich der Demosthenes Italiens, Baron Giuseppe Poerio, Pasquale Borelli, Giuseppe de Thomasis, Pietro Colletta und Carlo Troya, welche mit Pellegrino Rossi, Giuliano Frullani, Pietro Giordani, denen sich später der verewigte Giacomo Leopardi, Cosimo Ridolfi, der italienische Cato, Giovan Battista Nicolini, und viele Andere damals weniger berühmte Männer anschlossen, eine Art heiliger Phalanx bildeten, ähnlich der alten mazedonischen, deren Bildung allein schon ein Symbol der mächtigen und schnellen Ausbreitung der griechischen Civilisation war und dem unbezähmbaren Eifer und Muthe des griechischen Geistes, vor Allem jedoch Alexander's Schnelligkeit einen Ausdruck gab. In Bezug auf ihre Ideen hatte die italienische Phalanx, die sich zwischen 1821 und 1830 am Arno bildete, nicht wie die griechische die Eroberung ferner

Länder, sondern des eigenen Vaterlandes von den Alpen bis zur Spitze Calabriens sich zum Ziele gesetzt, aber nicht durch Besiegung der Leiber, sondern der Geister und Gemüther der Italiener, welche getheilt und unterdrückt waren durch den Fremden, der die Söhne derselben unglücklichen Mutter zur offenen Feindseligkeit gegeneinander hetzte.

Die Aufgabe war groß und schwierig, aber würdig der Männer, die sie sich stellten, würdig Toscanas, der Mutter uralter italienischer Bildung, der Lehrerin lateinischer Cultur, der Erneuerin europäischer Civilisation; daher ließ die heilige Phalanx der italienischen Geister angesichts der schweren Aufgabe den Muth nicht sinken, vielmehr wuchs ihr Eifer, ihre Begeisterung, ihre Thätigkeit das Ziel zu erreichen, Alles zu unternehmen, Allem, auch den äußersten Gefahren zu trotzen und eine vortheihafte Spitze zum Angriff gegen die Feinde zu bilden, mehr noch als um sich selbst zu vertheidigen. Allein die edlen Kämpfer fühlten von vorneherein die Nothwendigkeit, einen Alexander d. h. einen obersten, der Natur ihres Kampfes angemessenen Führer zu haben und wandten sich an Dante Alighieri. Die Wahl konnte ihrem Vorhaben nicht entsprechender, nicht würdiger und rühmlicher für die gesammte Nation ausfallen, sie versprach die größten Siege in der künftigen Entwicklung der nationalen Idee; denn, der Dichter, der die heterogenen Elemente des Papstthums und der bürgerlichen Monarchie in seiner Lehre, Moral und Politik verkörperte, hatte schon den Grund zu einer neuen ganz Italien und dem gesammten Europa gemeinschaftlichen Bildung gelegt.

Auf diese Weise fand die Einheit der Ideen und Thatsachen ihren Sammelpunkt in der heiligen und Profanwissenschaft, in der Geschichte, den Sitten und dem Leben des Dante'schen Zeitalters; und man konnte indem man diese in jeder Beziehung verfolgte, und die künftigen Entwicklungszustände der Nationalidee im Auge behielt, die Zukunft voraussehen. Da wurde es denn klar, daß Dante nicht mehr der Dichter der Vergangenheit allein, sondern auch der Gegenwart und aller Zeiten gewesen ist, und daß er deßhalb als der lebendigste und großartigste Repräsentant der Elemente einer angestrebten, aber von keinem Volke noch erreichten Bildung angesehen werden müsse. Da schwand endlich der thörichte Glaube, der sich in Italien und noch mehr im Auslande eingeschlichen hatte, die göttliche Co-

mödie sei ein Buch voll abstruser Speculationen, mystischer Lehren, voll Magie und von dem praktischen realen Leben weit entfernt; denn eine größere Realität konnte es nicht geben als die Wirkung, die der große Dichter auf das Florentinische Volk übte, welches, indem es auf die Fahnen seines Heeres einen Vers Dante's schrieb, als es um die Erhaltung der letzten Reste von italienischer Freiheit und Unabhängigkeit im 16. Jahrhundert kämpfte, deutlich bewies, daß es die Lehren, die hohen Winke und die freiheitlichen Ermahnungen wohl verstand, welche in der göttlichen Comödie enthalten sind; sowie hinsichtlich der Politik und Kunst Machiavelli und Michelangelo die hohe Idee ihres ausgezeichneten Mitbürgers aufzufrischen und zu illustriren wußten. Die von Dante entzündete heilige Flamme hörte nicht einen Augenblick auf, die Brust der größten Schriftsteller und Künstler des ruhmreichen Florenz zu erwärmen, selbst in den unseligen Zeiten des größten Elends und der Knechtschaft Italiens; und ihr ist es daher zu verdanken, daß sich im Toscanischen Volke ein großer Theil des alten Geistes erhalten hat, wovon es gegenwärtig der gesitteten Welt das großartigste Beispiel liefert, und das christliche, gebildete und civilisirte Europa muß, wenn es Gefühl für Tugend und Mäßigung hat, ihm Beachtung schenken. Die neue Richtung der historischen und politischen Studien, welche von jenen wackern Männern eingeschlagen wurde, begann mit der Auslegung der Allegorie im ersten Gesange der göttlichen Comödie — und einige glaubten in dem Windhunde, der auf die Wölfin Jagd macht, Uguccione della Faggiuola zu erblicken, Andere wieder den Can della Scala, wieder Andere Benedict XI., endlich noch Andere Friedrich v. Montefeltro, wobei die edlen Ausleger der Dante'schen Idee die Tendenz der eigenen Meinungen im Auge zu haben und diese zur Grundlage der neuen historischen und politischen Richtung, welche sich der Zustimmung der Mehrzahl der Italiener erfreuen sollte, zu machen pflegten. Die Discussion ging ruhig und ernst zwischen den wackeren Männern vor sich, aber keiner von ihnen, er mochte mit einem noch so starken Verstande und tiefen Studien ausgestattet sein, wollte oder konnte sich im Geringsten von seiner vorgefaßten Idee lossagen und jeder verwandte zum Dienste derselben die geschichtlichen Forschungen und die Kräfte seines Talentes. Ein Einziger entfernte sich davon, in der Absicht,

nichts Anderes zu verfolgen, als die Geschichte, die alten Erinnerungen und die Orte, die er auf seinen langen Wanderungen durch die päpstlichen Appeninnen und Toscana besuchte, und dieser Mann war Carlo Troya, der in seinem im Jahre 1826 in Florenz veröffentlichten „allegorischen Windspiel des Dante Alighieri", ohne irgend einer Ansicht zu huldigen, ja sogar seine eigene bei Seite setzend, die „Windspielfrage" zu einer bis dahin von den besten Talenten vergebens angestrebten Region zu erheben suchte.

Das große Verdienst Troya's besteht darin, daß er die göttliche Comödie auf das geschichtliche Gebiet versetzt und sie mit dem Leben und dem Zeitalter Dante's verflochten hat. Keiner vor ihm verstand es, den ausgezeichneten Florentiner den Italienern in den Orten, welche er lebend durchwandert hatte, mitten unter den Menschen und Dingen seiner Zeit, gleichsam lebend und redend vorzuführen, und auf diese Weise eine Dante'sche Geographie und Chronologie zu schaffen, die an Klarheit und Präcision ihres Gleichen sucht.

Diese tiefen Studien des gelehrten Neapolitaners trieben auch Cesare Balbo zu einer weitern und schwierigen Arbeit an, und waren ihm sehr förderlich, als er sein „Leben Dante's" schrieb. Sie verbreiteten gemeinschaftlich mit den Schriften Dionisi's, Pelli's und Marchetti's in ganz Europa die Kenntniß der Dante'schen Lehren, welche viele Ausländer begierig aufnahmen. Diese veröffentlichten sodann viele in mehrfacher Beziehung lobenswerthe Schriften: nämlich die Arbeiten von Lyell, Cary, Lord Vernon in England, von Ozanam, Artaud und Ratisbonne in Frankreich, von Schelling, Wilhelm Schlegel, Kopisch und vom Prinzen von Sachsen in Deutschland. Mittlerweile entbrannte in Italien der Streit, den Troya durch sein wenig umfängliches, aber an tiefen Betrachtungen und ausgewählten Studien über die Dante'sche Geschichte reiches Buch angeregt hatte; und schien in immer weitere Kreise zu dringen, nachdem die Illustrationen Giuseppe di Cesare's und eine zweite Schrift Troya's (im Jahre 1832 und als Beitrag in der Zeitschrift „il progresso" veröffentlicht) erschienen waren. Mit dieser Schrift wollte Troya, wie er meinte, dem Streit über das Windspiel ein Ende machen; er änderte daher den Titel „allegorisches Windspiel Dante's" in „allegorisches Windspiel der Ghibellinen" um. Allein der Streit hörte deßhalb

doch nicht auf, und das war ein Glück. Denn die Dante'schen Studien nahmen von einem Ende der Halbinsel bis zum andern einen großen Aufschwung, und die unausgesetzte Erforschung des „Windspieles", des Symboles der Nationalidee, die von dem Florentinischen Dichter verkörpert, in einem einstigen „weisen, liebevollen, tugendreichen Erlöser Italiens" geschildert wurde, bewies hinlänglich, daß die ruhmvollen Thaten von Legnano und mit ihr die Auferstehung Italiens sich erneuern sollten. In der Folge drang die Dante'sche Doctrin auch in wissenschaftlicher Beziehung durch, und Nicola Nicolini schrieb, das edle Vermächtniß Vico's und Gravina's aufnehmend, ein sehr gelehrtes Buch voll etymologischer Studien über die göttliche Komödie, die er mit großem Scharfsinn dem ganzen Vico'schen Systeme anpaßt [1]), worin ihm 10 Jahre später Marini folgte [2]). Alles dies trug dazu bei, in fremden Ländern nicht nur die Erläuterungen über das Dante'sche Gedicht, sondern dieses selbst zu verbreiten; daher erschienen in den letzten 20 Jahren nicht weniger als drei Uebersetzungen desselben in Frankreich und zwei in Deutschland.

Wie gesagt, die tiefen Studien über Alighieri's Zeitalter hatten dem Troya ein weites geschichtliches Feld in entlegeneren Zeiten eröffnet, und da er ohnehin einen ungewöhnlichen Reichthum an urkundlichem Material wie kein Zweiter besaß, so glaubte er eine Lücke in der Geschichte Europa's ausfüllen zu sollen, und schrieb die „Geschichte Italiens im Mittelalter", der fünf Bücher einer „Einleitung" über die barbarischen Völker vor ihrer Ankunft in Italien, vorangehen. Ich sagte in der europäischen Geschichte, denn im Mittelalter beruht die Geschichte der übrigen Völker auf der Italiens.

Vor Troya hatten alle Geschichtschreiber Italiens von den Einfällen der Barbaren, der Burgunder, Vandalen, Hunnen, Avaren, Gothen gesprochen, allein keiner hatte es verstanden, sie in ein Bild mit großen Pinselstrichen zusammenzufassen. Erst in dieser riesigen Arbeit Troya's erhalten die getrennten Theile ein so bewunderungswürdiges logi-

---

[1]) Dell' Analisi e della Sintesi, saggio di studi etimologici di Nicola Nicolini Nap. 1842.

[2]) Giambattista Vico al cospetto del secolo XIX per l'Avv. Cesare Marini. Nap. 1852.

sches Band, daß sie eine vollkommene Einheit bilden, aus welcher der ohnmächtige aber constante Kampf des Rechtes der Besiegten gegen die Macht der Sieger in den ersten barbarischen Einrichtungen klar hervorgeht. Außerdem ergeben sich aus den Problemen, die sich Troya in seinem „Apparato" gestellt und gelöst hat, eine ganze Reihe moralischer Thatsachen, nicht minder wichtig als die Genealogie der barbarischen Völker; der gemeinschaftliche Glaube, die Wünsche und Hoffnungen der Eingeborenen, wenn auch nur unfruchtbar in der Reihe der politischen Zeitereignisse, die Sitten, die politischen und socialen Formen, der intellectuelle Zustand, die vielfachen Unternehmungen, die Erfolge und Kämpfe der Barbaren werden dargestellt, und dadurch nicht wenige Widersprüche nicht nur der italienischen, sondern auch der französischen, spanischen, dänischen, schwedischen Geschichte und der Geschichte der Länder längs der Donau aufgeklärt.

Eine einzige für die italienische Geschichte sehr wichtige Frage fand überall Widerspruch, und zwar jene, welche den Zustand der von den Longobarden besiegten Römer und die richtige Lesart einiger Worte des Paolo Diacono über diesen Gegenstand betraf. Unsere Väter hatten über diese Frage ein langes Raisonnement angestellt und waren zu dem Schluße gekommen, daß bei den ersten Einfällen der Barbaren die Römer noch einige politische und fast alle bürgerliche Einrichtungen beibehalten hätten; daß unter den Griechen, welche nach den Barbaren eindrangen, die besiegten Römer abermals wichtige Nachtheile erlitten; und daß deshalb das von allen Seiten bearbeitete Italien, obgleich noch nicht gänzlich unterworfen, doch eine leichte Beute für neue Barbaren war, die in dem unterjochten Lande bleibende Wohnsitze nahmen. Diese neuen Barbaren waren die Longobarden, die im Jahre 568 aus Pannonien herabgekommen waren. Ihre Herrschaft änderte den Zustand Italiens, wo sie Wissenschaften, Künste, Gesetze und Bürgerthum vernichteten, ausgenommen in den noch nicht eroberten Städten und Gebieten, wo die Ueberreste der alten Einrichtungen sich erhielten. Unsere ersten Schriftsteller, Rechtsgelehrte und Geschichtschreiber stellten bloß auf dem Wege mehr oder weniger kühner Conjecturen Behauptungen auf, ohne sie zu beweisen. Die Rechtsgelehrten wagten nicht, in die Finsterniß des Mittelalters einzudringen; aber „in der Absicht, an die Gesetze geschichtlich anzuknüpfen und ihrer Sache unge-

wiß, dem römischen Rechte eine stillschweigende Geltung lassend, sprangen sie mit beiden Füßen von Justinian zum Jahre zwölfhundert und abstrahirten so von einer siebenhundertjährigen Lücke, oder von den Gesetzen, welche sieben Menschenalter geherrscht hatten" [1]). Die späteren Geschichtschreiber wußten nichts Anderes, als alle Barbaren in eine Race, „die der Germanen" zusammenzuwerfen und das zu wiederholen, was die frühern Historiker erzählt hatten. Der erste italienische Geschichtschreiber, welcher einen von den frühern verschiedenen, ihnen widersprechenden Ausspruch that, war Niccolo Machiavelli, welcher behauptete, daß das Schicksal der besiegten Römer, ausgenommen in den ersten Zeiten der Eroberung, kein unglückliches gewesen sei, ja sie hätten sogar, als Karl der Große seinen Römerzug hielt, mit den Siegern ein Volk gebildet, so daß diese bloß dem Namen nach Fremde waren. [2]) Allein die kurzen Worte des florentinischen Secretärs genügten nicht, den Glauben zu ändern, den die frühern Geschichtschreiber, welche in ganz Italien maßgebend waren, verbreitet hatten, bis der Neapolitaner Donato Antonio d'Asti es im Jahre 1720 zuerst unternahm darzuthun, „daß der Gebrauch und die Autorität der bürgerlichen Ordnung in den Provinzen des westlichen Reiches, von dem Tage, da sie von den Barbaren überschwemmt wurden, bis zu Lothar II." nicht abgestellt worden waren, trotz der von diesen Barbaren eingeführten Gesetze. Die von dem neapolitanischen Rechtsgelehrten angestellten Raisonnements wurden von zwei tüchtigen Geschichtschreibern angenommen, von Giannone und Muratori, welche die Herrschaft der Longobarden überaus lobten, die sie für scharfsinnige umsichtige und milde Gesetzgeber hielten, welche den Besiegten die Wohlthat des Bürgerrechts und die eigenen Gesetze ließen. Dessen ungeachtet schien die Frage noch nicht beigelegt, und wurde nicht lange darauf von Männern voll großer Gelehrsamkeit wieder aufgenommen. Guido Grandi, der berühmte Mathematiker und Bernardo Tanucci, ein berühmter Statistiker und Minister in Neapel unter Karl III., waren die Hauptkämpfer in diesem erneuerten Streite. Grandi be-

[1]) Carlo de Cesare, Dell' Enfiteusi, ovvero esposizione del Tit. IX. Lib. III. delle leggi civili, pag. 9. Napol. 1854. second. edit.

[2]) Ist. fiorent. lib. I.

hauptete, die longobardischen Herzoge ebenso wie der von ihnen erwählte König Rotaris hätten die besiegten Römer bei ihrem Bürgerrechte und ihren Gesetzen belaßen, Tanucci hingegen behauptete, während der barbarischen Herrschaft der Longobarden, sei nicht nur in den eroberten Provinzen, sondern auch in Rom und Ravenna, wohin die Longobarden nicht gedrungen waren, jede Spur römischen Rechtes verloren gegangen. Das römische Recht sei erst wieder im zwölften Jahrhundert zum Vorschein gekommen, als die Pandecten in Amalfi aufgefunden wurden; jedoch sei es wahr, daß die Geistlichkeit im Longobardischen Reiche nach römischem Gesetze gelebt habe. In der Meinung der Gelehrtesten trug der Mathematiker den Sieg über den Statistiker davon, und der Streit schien nun ein Ende zu haben. Dem war aber nicht also, denn Pizzetti erhob sich gegen Muratori und Grandi, und behauptete: „daß die Knechtschaft, in welche die Herzoge und König Rotaris das römische Volk versetzt hatten, eine gänzliche und vollständige gewesen sei, und daß unter den Longobarden das römische Recht gänzlich und vollständig aufgehört habe". Allein Pizzetti verwickelte sich in so viele und so große Widersprüche, daß auf die von ihm verfochtenen Ansichten kein Gewicht zu legen ist.

Seine Ansicht in dieser Frage hatte ein ebenso großes Gewicht im allgemeinen Bewußtsein als die Ansicht Muratoris, auf welche sich auch Pecchia stützte [1]) sowie Pagnoncelli [2]), bis Alexander Manzoni das Falsche der Ansichten Muratori's und Giannone's über die Herrschaft der Longobarden in Italien darzulegen versuchte. Der große noch lebende Dichter ist hierin ganz anderer Ansicht als die beiden Geschichtschreiber [3]). Dennoch behielt Muratori's Ansicht immer noch das Uebergewicht, nicht nur in Italien sondern auch jenseits der Berge, wo sie von dem deutschen Juristen Savigny bekräftigt wurde,

---

[1]) Storia della G. C. della Vicaria. Nap. 1778.

[2]) Dei Governi Municipali, Bergamo. 1823.

[3]) Discorso storico sopra alcuni punti della storia Longobardica, als Anhang zu der „Adelhi" betitelten Tragödie.

welcher, nachdem er die einander entgegengesetzten Ansichten Maffei's und Lupi's widerlegt hatte, schließlich den Ausspruch that, das Bürgerthum und das römische Gesetz hätten im longobardischen Reiche nie aufgehört. Savigny wurde später von einem andern Deutschen, Leo, bekämpft, dem es zu behaupten beliebte, die Römer hätten unter den Longobarden bloß als Tributpflichtige, die jeder Art von Quälereien preisgegeben waren, oder als Sklaven gelebt.

In einer so mißlichen, verworrenen und dornigen Frage, von deren Lösung die Begründung wichtiger Thatsachen abhing, nicht bloß im Interesse der Geschichte Italiens, sondern der ganz Europa's, suchte Troya, nachdem er so lange Kämpfe mit den unterrichtetesten Männern ausgehalten hatte, vor allem andern auf rein historisches Gebiet diejenigen Thatsachen zu ziehen, welche sich aus den von ihm gesammelten neuen Documenten ergeben, die er durch die bekannteren, bereits von Muratori veröffentlichten verstärkte, um zu beweisen, „daß in den von den Longobarden eroberten Provinzen die Freien oder römischen Bürger jeden Schatten römischen Bürgerrechtes, jede Verwaltung des eigenen Landes, jeden öffentlichen Gebrauch des justinianischen Codex oder anderer eigenthümlicher Gesetze verloren haben."

Mit sehr kräftigen Argumenten, mit der vollen Ueberzeugung dessen, was er erzählt, mit einer unvergleichlichen Klarheit entwickelt Troya seine Behauptungen. Sign. Fr. Rezzonico war der Erste, welcher mit großer Kenntniß und Gelehrsamkeit den Ansichten Troyas widersprach und dessen Argumente für größtentheils negativ erklärte [1]). Später ließ Gino Capponi, die Deductionen Troya's theilweise annehmend, theilweise verwerfend, seine Zweifel über den Gegenstand laut werden [2]). Als Gegner Troya's traten noch hervor Bianchi Giovani, Pezzarosa und Capei, doch nicht minder Achtung gebietend sind die Namen derer, die seine Ansicht theilten und vertheidigten, so

---

[1]) Storia d'Italia dell medio-evo. Nap. 1841.

[2]) Gino Capponi veröffentlichte über die Longobarden im Jahre 1854 abermals seine Geschichte im Archivio stor. Ital. 1858 und 1859.

Cibrario [1]), Balbo [2]), Gregorj [3]), Trevisani [4]) und viele Andere der von jenem Historiker gebildeten Schule.

Aber abgesehen von allen Einwendungen, die sich gegen Troya's Ansichten erheben lassen und erhoben werden, muß man gestehen, daß die Arbeitskraft des unsterblichen neapolitanischen Geschichtsschreibers riesig war, und groß wie seine Kraft sein Talent. Troya wollte übrigens mit seiner Geschichte des Mittelalters kein Kunstwerk liefern, seine Absicht war bloß, die Ursachen des Verfalles und der Auflösung des römischen Reiches aufzuzeigen; den Ursprung der Barbaren, welche die bürgerlichen politischen und militärischen Einrichtungen Roms zerstörten, und andere Gesetze, andere Sitten, andere Einrichtungen an deren Stelle setzten; ferner ihre Regierungsform, die legislativen Beziehungen, welche sich nach ihrer Ansiedlung geltend machten, und die wechselseitigen Einflüsse, welche Sieger und Besiegte aufeinander übten, darzulegen. Dabei suchte er in den allgemeinsten Thatsachen sowohl, als auch in den geringfügigsten Dingen die Ursachen der nachmaligen Schicksale Italiens auf. Von vorneherein schon sah es der Geschichtschreiber des Mittelalters ein, daß die isolirten Thatsachen seinem Vorhaben nicht genügten, sondern daß es nöthig sei, bis zur ursprünglichen Quelle der Dinge, bis zur feinsten Wurzel der Uebel zurückzugehen. Denn die isolirten Thatsachen stellen sich unter verschiedenen Gesichtspunkten dar, und lassen die Kenntniß des Ganzen immer unvollkommen; während man das Schicksal einer Nation nur dann vollkommen kennen kann, wenn es sowohl in sich selbst, als auch in seinen offenen und geheimen Beziehungen mit dem der Andern betrachtet wird. Würde dieses außer Acht gelassen, so verlöre die Geschichte ihre ganze Wichtigkeit und Großartigkeit und würde aus einer nationalen, erhabenen, eine munizipale, gemeine. Das Leben der Völker und daher auch ihre Geschichte beruht auf fortwährender und wechselseitiger Action und Reaction. Diejenigen, welche diesen Grund-

[1]) Storia di Torino. Torino 1846.

[2]) Della fasione delle schiatte in Italia.

[3]) Statuti civili e criminali di Corsica Lione 1843.

[4]) Di alcuni teoremi principali della Storia d'Italia nel medio evo. Nap. 1846.

satz mißkennen, haben mindestens ein kindisches Urtheil über die menschliche Natur, deren Bedürfnisse, Fähigkeiten und Bestimmung. Dieß sah Troya wohl ein, er erkannte früh, daß, um in die Ursachen der Thatsachen, die er aus der tiefsten Finsterniß des Mittelalters hervorziehen sollte, einzudringen, es nöthig sei, nicht bloß die besondere Geschichte seines Volkes, sondern die der ganzen Welt, ja vielmehr zweier Welten, der gesitteten und barbarischen, in welche die bekannte Erde damals getheilt war, zu ergründen. Auf diese Weise setzte Troya, nach dem Vorbilde des Polybius und Machiavelli, nur unter günstigeren Bedingungen als jene beiden, in der Geschichte das rationelle Element an die Stelle des künstlerischen, und lieferte so ein der Zeit, und der größern geschichtlichen und philosophischen Entwickelung würdiges Werk. Das schadete freilich der Popularität des Werkes, weil es bloß in die Hände der Gelehrten kam; das hinderte aber nicht, daß aus den durch Troya's Geschichte angeregten Discussionen der Gelehrten ganze Völker Nutzen zogen.

Die Behauptung, daß unser Geschichtschreiber im Systeme der Geschichte die Wissenschaft an die Stelle der Kunst setzte, ist aber nicht so zu verstehen, als wenn das epische und dramatische Element demselben ganz fehlen würde; denn da die Geschichte eine continuirliche Entwicklung hat, so entbehrt sie nie des Interesses und der Kunst. Der berühmte Schriftsteller konnte nicht anders zu Werke gehen, indem er die schwierige, mühsame und verwickelte Arbeit vollenden wollte; er mußte disputiren und discutiren, Menschen und Dinge, Thatsachen und Ideen, bürgerliche und militärische Einrichtungen, Gesetze und Erinnerungen, Originaldocumente und Geschichten gegeneinander halten, ehe er die Erzählung unternahm, um eine dauernde und glaubwürdige Grundlage zu gewinnen, damit er überzeugen, sich Glauben verschaffen könne. Daher die Nothwendigkeit seines „Apparats“ zur Geschichte, wodurch er vorläufig die verwickeltesten und spitzfindigsten Fragen über den Ursprung und die Natur der barbarischen Völkerschaften, welche nacheinander in unsere Halbinsel einfielen, über ihre Regierung, ihre Sitten und Gesetze vor der Invasion, über die Gewohnheiten, welche später Gesetzeskraft in Italien erlangten, löste, bei welcher Gelegenheit er mit einer bewundernswerthen und gründlichen Kritik die Einrichtungen der Barbaren mit denen der lateinischen Welt verglich, um sodann zu

seiner Hauptaufgabe zu schreiten, die darin bestand, den Ursprung des italienischen Volkes aufzusuchen, ob derselbe von den ältesten Urvätern der Barbaren, die nach dem Falle des römischen Reiches eindrangen, abzuleiten sei, oder von der Vermischung scytischer, gothischer und germanischer Racen; mit andern Worten: ob sich die eingeborne italische Race durch die Jahrhunderte und die Barbarenherrschaft hindurch stets erhalten, und die neue Civilisation Europa's bewerkstelligt habe, oder ob sie sich mit den Barbarenvölkern vermischt und zu einem neuen Bildungsgang Veranlassung gegeben habe, den man nicht anders als den gothisch-germanischen nennen könnte. Das war eine ungeheure Zeichnung, der Licht und Farbe zu geben für einen einzelnen Menschen unmöglich schien; allein zum Ruhme Italiens wurde die Zeichnung ein unnachahmliches Gemälde, nur daß leider das Leben Troya's zu kurz war, um es ganz zu vollenden.

Aus alledem ergibt sich aber, wie grundfalsch es wäre, Troya als einen einfachen Gelehrten betrachten zu wollen; denn ein Mann, der einen so großen Plan für eine so schwierige Arbeit entwirft, und ihn zudem noch so weit entwickelt und großentheils zur Ausführung bringt; ein Genius, der eine neue Schule stiftet, und zahlreiche Schüler und Nachfolger hat (von denen ich nun sprechen werde), verdient den Titel eines großen Philosophen und Geschichtschreibers und nicht den eines einfachen Gelehrten.

IV.

Die historische Schule Italiens wurde allmählig reich an ausgezeichneten Arbeiten, und zeigte sich, trotz der verschiedenen Richtungen der Geschichtschreiber, im Ganzen genommen dem italienischen Fortschritt förderlich. Die Provinzen Lombardo-Venezien und Piemont hatten bereits folgende Werke aufzuweisen: „Geschichte der ital. Municipien" von Morbio, „die berühmten Familien Italiens" vom Grafen Litta; die Universalgeschichte von Cantù; die origini italiche von Mazzoldi; die Geschichte Italiens von Balbo; das Werk Cicogna's über die Inschriften Venedig's; das von Vesme über die Schicksale der Besitzungen in Italien; die Geschichte der Gesetzgebung von Sclopis; die schätzbaren Schriften von Sauli, Manno, Pey-

ron, Gazzera, Petitti, Saluzzo, Cibrario, Promis, Provana, Ricotti, Della Marmora und die „historischen Denkmäler Piemonts", welche die Regierung in Turin veröffentlichen ließ.

Mittel-Italien lieferte außer den Arbeiten Pezzana's für die politische und Literatur-Geschichte der Provinz Parma, und der Sammlung der auf die Geschichte des Herzogthums Lucca bezüglichen Documente: die Geschichte der Malerei in Italien von Rosini; das Wörterbuch der toscanischen Geschichte von Repetti; über die Urkunden der ital. Geschichte von Molini und das Archivio storico italiano, welches die Veröffentlichung der schätzenswerthesten Schriften und Documente bezweckt, die über alle Theile der italien. Geschichte das meiste Licht verbreiten.

Schön und rühmlich war dieser Verein von Italienern, welche wetteiferten, den Ursprung, die Schicksale und Bewegungen der Idee eines gemeinschaftlichen Vaterlandes von verschiedenen Standpunkten aus zu erzählen.

Im Allgemeinen muß man gestehen, daß alle den Gedanken an die Fremdherrschaft verabscheuten; hierin kamen Guelfen und Ghibellinen überein und bildeten eine einzige Phalanx. Die Thatsachen, die man untersuchte und prüfte, die Geschichte, die man schrieb, die Lehren, die man daraus zog, wurden sämmtlich von dem einen Gesichtspunkt aus betrachtet, nämlich dem der Eintracht Italiens zur Wiedererlangung der nationalen Selbstständigkeit; für die Guelfen unter der Form einer Conföderation unter dem Vorsitze des Papstes; für die Ghibellinen als absolute Einheit unter der Regierung eines tapfern liberalen italienischen Monarchen. Allein die guelfische Partei war so zusammengeschrumpft und in Italien in Mißkredit gerathen, daß als die Kenntniß des großartigen Werkes ins Publikum gedrungen war, welches Carlo Troya mit so viel Ausdauer zu Stande gebracht hatte, sich seine innigsten Freunde von ihm lossagten, namentlich waren es die beiden Biedermänner Emanuele Repetti und Gabriele Pepe. Auch der Umstand, daß Cäsare Balbo sich zum Guelfenthum bekehrte, was er in der Fortsetzung seiner italienischen Geschichte that (wovon er die ersten beiden in einem andern Sinne gehaltenen Bände bereits im Jahre 1830 in Turin hatte erscheinen lassen), war

nicht im Stande, der Guelfischen Partei zu größerem Ansehen zu verhelfen.

So standen die Dinge, als ein hoher Geist aus dem Exil einige Arbeiten veröffentlichte, die von einem Ende der schönen Halbinsel bis zum andern in den Gemüthern der Italiener die glorreiche Erinnerung an eine vergangene Zeit und das freudigste Vertrauen in das künftige Geschick des Vaterlandes erweckten. Voll Philosophie in Worten und Gedanken zeigte er uns, daß obgleich uns das Mißgeschick tief hinabgestürzt habe, wir dennoch im Stande seien, das verlorene wieder zu gewinnen, und noch einmal bürgerlich und moralisch die Ersten in der Welt zu sein.

Diesen Ausspruch suchte er zu bekräftigen durch eine großartige höchst originelle Darstellung der Kämpfe jener Gewalten, welche das Mittelalter beherrschten, durch die Schilderung der Kirche und des Kaiserthums [1]). Die dialektische Entwicklung und Erzählung, mit einer bei modernen Schriftstellern unerreichbaren Klarheit, mit einer unaussprechlichen, Achtung gebietenden Liebe zum Vaterlande gepaart, weckten auf überraschende und wunderbare Weise die italienischen Gemüther aus dem starren Schlafe, in welchen sie versunken schienen. Vincenzo Gioberti, denn von diesem sprechen wir, schien der Verkündiger der Leiden, des Elends, der Tugenden, des Geistes von Italien; man begreift seine Bedeutung, wenn man bedenkt, in welcher Zeit er seine goldenen Bücher schrieb. Damals brauchte Italien mehr als alles Andere die Eintracht im Wollen, Wünschen und Handeln, die Einheit in den Richtungen und Bestrebungen. Die Befolgung der Lehren Gioberti's, welcher die alte guelfische Idee in eine neuere bessere Form kleidete, schien damals das beste für Italien zu sein, und dies ist unstreitig der Grund der großen Popularität, welche Gioberti's Schriften auf der Halbinsel erlangten. Die Guelfen betrachteten ihn als ihr Oberhaupt, obwohl er als Vermittler der beiden einander gegenüberstehenden Parteien auftrat. Auch schien das guelfische System in der Weise, wie es Gioberti vorgeschlagen, einer viel leichtern Lösung fähig. Die Guelfen suchten

[1]) Wir übergehen hier eine langathmige etwas phrasenhafte Skizzirung des Buches Prolegomini dal Primato civile e morale etc. als unwesentlich. A. B.

auch ihre Ueberzeugungen durch geschichtliche Darstellungen zu erhärten, indem sie die von dem subalpinischen Philosophen angegebenen Gesichtspunkte auf die Geschichte anwandten, und sie kämpften durch diese und mit diesen in ungewohntem Eifer und ungewöhnlicher Glut für die eigene Sache.

An der Spitze der guelfischen Partei in der Geschichtschreibung standen schon früher Balbo und Troya, und um diese Grundsäulen sammelten sich die jungen Köpfe der Halbinsel. Aber hinter der Reihe von Männern entschiedenen und reinen Herzens schleppten sich wie ein Schweif jene politischen Kamäleone nach, welche mit dem jeweiligen Regierungssysteme auch ihre politischen Meinungen zu wechseln pflegen, welche mit eherner Stirne heute öffentlich loben, was sie gestern laut verabscheuten. Solchergestalt wurde die guelfische Partei zahlreich und mächtig.

Unter den Jüngern der geschichtlichen Doctrinen Troya's ist zuerst Gaetano Trevisani anzuführen, der nur zu bald dem Leben und der Wissenschaft entrissen ward. Durch volle zwanzig Jahre und mit seltener Ausdauer kämpfte Trevisani für Troya's historisches System, und während eines so langen Zeitraumes war er mit nichts anderem beschäftigt, als mit der Aufhellung, Erläuterung und Erklärung der vorzüglichsten Grundsätze desselben. In der italienischen Literaturgeschichte nimmt Trevisani ohne Zweifel die Stelle des wärmsten Apologeten des Troya'schen Systems ein, wenn er auch nur das von dem berühmten neapolitanischen Geschichtschreiber Gesagte wiederholt. In der That hat er zu den von Troya selbst verfochtenen Lehren und Kenntnissen keine neuen hinzugefügt; die Richtung seiner Studien hatte ihn dahin geführt, die Ansichten desselben anzunehmen, und er strebte darnach, sie mit Eifer in dem Lande zu verbreiten, welches die Wiege seines Lehrers verherrlichte. Anstatt ihm aus der Zähigkeit seiner Meinungen einen Vorwurf zu machen, muß man ihm dafür dankbar sein, weil er dadurch das Interesse und den Eifer für geschichtliche Discussionen wach erhielt, welche die Geschichte Italiens nicht unerheblich förderten.

Die Geschichte von Monte Cassino hatte in P. Luigi Tosti, ein staunenswerthes Talent entdecken lassen, das es sich zur Aufgabe machte, den Ruhm des abendländischen Mönchthums und des

Cassinesischen Stiftes, dieses einzigen Leuchtthurmes in der Finsterniß der Barbarei zu erzählen, und Tosti löste seine Aufgabe auf das Lobenswertheste[1]). Vor ihm waren Mabillon[2]), Armellini[3]), Legipontius[4]), Ziegelbauer[5]) und Garbarini[6]) die vorzüglichsten, welche vieles auf die Geschichte des Benedictinerordens Bezügliche behandelten, keiner aber dachte daran, eine Geschichte der Abtei von Montecassino zu schreiben, mit Ausnahme des Cassinesers Erasmo Gattola, welcher eine Spezialgeschichte Montecassino's von 529 bis 1725[7]) zu schreiben versuchte. Tosti, dem alle früheren Schriften zu Gebote standen, lieferte ein besseres Werk als Gattola. Er entrollt uns ein großes Gemälde der Geschichte Montecassino's bis auf unsere Tage. Und wenn wir uns auch nicht mit Allem einverstanden erklären können, was der gelehrte Mönch schrieb, so kann ihm doch keiner das Verdienst rauben, daß er es verstand, mit großer Geschicklichkeit die wichtigsten Lebensfragen der allgemeinen Geschichte des Mittelalters an eine Specialgeschichte zu knüpfen, wobei er sich jedoch nicht von den Gesichtspunkten Troya's entfernte. Wichtig sind die Noten und Documente, welche auf jedes Buch der Geschichte folgen, namentlich die von Tosti zuerst veröffentlichten bisher ungedruckten Papiere. Daher muß man, abgesehen von den besonderen Ansichten des Schriftstellers über die mittelalterlichen Zustände, die Geschichte von Montecassino für das Werk eines tüchtigen Talentes halten.

Dieser Arbeit folgten nach und nach noch andere desselben Verfassers über Abälard, Bonifacius VIII., das Concil von Constanz, das Schisma des Orients, und die Gräfin Mathilde, lauter Gegen-

---

[1]) Storia di Monte cassino Napol. 1842 und 1843.

[2]) Annal. Benedict. edit. Trid. 1724. De studiis monastieis, Venetiis 1730.

[3]) Bibliotheca Benedictino-Cassinensis. Assisiis 1731.

[4]) Historia rei litterariae ordinis S. Benedicti, Augustae 1744.

[5]) Idem, Herbipoli 1754.

[6]) Discorso su i vantaggi recati dall' ordine di S. Benedetto alla Chiesa e alla società Modena 1823.

[7]) Venezia 1734, Vol. in 4. in foglio.

stände, welche für die Geschichte, nicht nur Italiens, sondern ganz Europas höchst wichtig sind. Die Studien Tosti's über die Geschichte Montecassino's, und die Noten und Documente, welche er aus den Archiven des Klosters schöpfte, öffneten ihm den Zugang zu allen diesen wichtigen Arbeiten, und er entledigte sich derselben mit seltenem Fleiße und Ausdauer.

In der Geschichte von Montecassino gibt sich der gelehrte Mönch natürlicher Weise als Guelfen zu erkennen, allein er thut dieß nach dem Systeme Troya's d. h. mit Klugheit und Ruhe, und den Beweis für die angeführten Behauptungen mehr aus den Thatsachen und Urkunden als aus dem eigenen Talente herholend. Allein in seinen letztern Werken offenbart er sich mehr denn irgend ein anderer Guelfe des neunzehnten Jahrhunderts als einen entschiedenen Parteigänger der Päpste, und sieht und beurtheilt alles und jedes mit den Augen und dem Geiste eines Guelfen aus den Zeiten Alexander's III., Innocenz III. und Bonifacius VIII. Es ist für ihn ein Labsal, wenn er die politische Welt vor dem römischen Stuhle gebeugt sieht, wenn er seinen Blick auf die Gräfin Mathilde heftet, welche ihre ganze Macht Hildebrand anbietet, wenn er sieht, wie Heinrich reuig und büssend zu den Füßen Gregor's VII. um Gnade fleht oder wenn er Bonifaz VIII. ausrufen hört: „Das Schwerdt muß dem Schwerdte unterliegen und die zeitliche Macht der geistigen unterworfen sein, beide Schwerdter hat die Kirche in ihrer Gewalt.“ Da kümmert er sich nicht mehr um die feierliche Ruhe der Geschichte, nicht um ihre unabweislichen Folgerungen, sondern vergißt die Welt um sich her, vertieft sich in's Mittelalter, stellt sich dieses lebendig und redend vor seine Blicke, setzt es an die Spitze aller seiner Gedanken, beweint dessen Verdunklung als den Verlust der schönsten Sache, und im Angesichte der Geschichte schweigen alle übrigen Menschen und es bleiben nur zwei übrig, der Papst und der Schriftsteller, der vor ihm anbetend auf den Knieen liegt. Jetzt ist es nicht mehr der ernste Geschichtschreiber, welcher spricht, sondern der unbeugsame Parteigänger, nicht mehr der Mann des XIX. Jahrh., sondern der feurige Guelfe des Mittelalters, nicht mehr der Richter über menschliche Handlungen, sondern der Lobredner des Papstes. Als solcher wurde er auch von einem noch lebenden Manne aus derselben

Troya'schen Schule bezeichnet, dessen Urtheil lautet: „Fast alle die schönen und beredten Werke, die Tosti bis jetzt veröffentlicht **hat**, reihen ihn mehr unter die Apologeten als unter die Geschichtschreiber. Als ein glühender und leidenschaftlicher Kämpfer für eine schöne Sache ficht, ringt, argumentirt und vertheidigt er vielmehr als er erzählt. Die geschichtliche Erzählung erfordert eine ganz andere Ruhe des Geistes, eine ganz andere Gelassenheit des Urtheils, eine andere Klarheit des Stiles, als Tosti je besitzen wird. Er versteht es nicht, die Thatsachen von selbst sich abwickeln und reden zu lassen mit der bescheidenen und gewinnenden Evidenz einer schlichten und anstandsvollen Rede. Er schleudert den Speer bei den ersten Worten, und wirft seine Behauptung als eine Herausforderung hin, nimmt das Urtheil gebieterisch gefangen und verfolgt seine Rede mit stets wachsendem Eifer und mit hohen Phrasen, als gälte es eine Zuhörerschaft fortzureißen und nicht einen stillen Leser zu belehren und zu unterrichten" [1]).

Dieses gesunde Urtheil stellt nun zwar die Eigenschaft Tosti's als eines unparteiischen Geschichtschreibers in Abrede, läßt jedoch die wesentlichen Mängel der von dem cassinesischen Schriftsteller vertheidigten Lehren unangefochten. Der Hauptfehler der guelfischen Schriftsteller besteht darin, daß sie die Traditionen des Mittelalters auf unsere modernen Zeiten übertragen wollen, daß sie den Mysticismus predigen in einer Zeit der thatkräftigen Civilisation, das Leben der Trägheit, die ausschließliche Herrschaft eines alten Systems vor einer Generation, die unter den Kämpfen und Erfüllungen der socialen Pflichten zu einem hohen Grade von Bildung und Thätigkeit gelangt ist. Daher die offenbaren Feindseligkeiten gegen die neuen Einrichtungen des XIX. Jahrh., gegen den politischen und bürgerlichen Fortschritt der Gesellschaft, gegen die monarchische Gewalt selbst, wo diese an die unglückliche Geschichte der Stuarts erinnert. „Denn", um mit einem großen gekrönten Haupte zu sprechen, das heute die Geschicke des armen Italien und ganz Europa's in Händen hält, „die Stuart sollten den Katholicismus herstellen, und haben ihn für Jahrhunderte

[1]) Giovanni Manna in der neapolitan. Zeitschrift „il Diorama" Jahrgang III Nro. 17. April 1858.

lang in England vernichtet. Sie wollten das Königthum heben, und haben es auf's Spiel gesetzt. Sie wollten die Ordnung sichern, und haben nur Verwirrung auf Verwirrung gehäuft. Man kann also in der That sagen, der größte Feind einer Religion sei derjenige, der sie aufdrängen will; der größte Feind des Königthums, der es entwürdiget; der größte Feind der Ruhe seines Landes, der eine Revolution nöthig macht. Wilhelm III. gelang es, den Abgrund der Revolution zu schließen und das Geschick Englands zu sichern, bloß dadurch, daß sein Vorgehen dem der Stuarts gerade entgegengesetzt war. Denn hätte er dieselben Fehler begangen, und wäre er in ihre Fußtapfen getreten, so hätte er Alles das, was er befestigte, wieder auf's Spiel gesetzt. Die Gesellschaft stürzt sich nicht in so große, oft ihre Existenz gefährdende Wirrsale, bloß um ihr Oberhaupt zu wechseln; sondern sie geräth in Aufruhr, um das System zu wechseln, um das Heilmittel für ihre Leiden zu finden. Sie fordert gebieterisch den Preis ihrer Anstrengungen und beruhigt sich nicht eher, bis sie ihn erhalten hat. Wenn ihr daher an der Spitze der Ideen eures Jahrhunderts schreitet, so folgen euch diese Ideen und erhalten Euch; wenn ihr hinter ihnen einherzieht, so schleppen sie euch nach; wenn ihr gegen sie schreitet, so werfen sie Euch über den Haufen [1]).

Es geschieht jedoch öfter, daß gerade für Diejenigen, welche selbst Geschichte schreiben, die Lehren und Folgerungen der Geschichte fruchtlos sind, und daß sie wegen ihrer vorgefaßten Meinungen dieselben außer Acht lassen und in Irrthümer verfallen. Hört man ihnen zu, so möchte man glauben, die Barbaren stehen vor der Thüre der bedrohten Gesellschaft, und Menschen und Dinge gehen dem Verfalle entgegen; man müßte glauben, daß die Wiederkehr des Mittelalters der einzige Rettungsanker für die menschliche Gesellschaft sei, und so möchten sie die Welt einen Rückschritt von mindestens 6 Jahrhunderten machen lassen, eine Sache, die doch unmöglich ist und jedem logischen und providentiellen Gange der Dinge widerspricht.

Die Herrschaft der materiellen Macht ist vorüber und die der Idee hat begonnen; und daher hat weder der Katholicismus noch die Menschheit einsiedlerische und unfruchtbare Tugenden nöthig. Uebri-

[1]) L. Napol. Bonap. Opere complte. Frammenti storici.

gens sollten diejenigen, wie z. B. der deutsche Historiker Hurter, welche, wenn auch bona fide auf das Aeußerste für einen erwählten Kaiser unter dem Titel: „König von Papstes Gnaden“ kämpfen, wie zu den Zeiten Innocenz III., nicht vergessen, daß die zeitliche Macht der Päpste die schwersten und endlose Uebel über Italien gebracht, und daß die Reichthümer und die Autokratie des römischen Stuhles die Lostrennung Englands und Deutschlands von der römischen Kirche herbeigeführt haben, und daß die politische Intoleranz des katholischen Klerus der Ruin Spaniens und Portugals gewesen sei.

Als eingefleischter Guelfe und Lobredner des römischen Papstthums, Karl's I. von Anjou und seiner Nachkommen zeigt sich auch Tomacelli in seiner Geschichte der Königreiche Neapel und Sicilien [1]). Nachdem er einige seiner Gedanken über die Frage der Longobarden vom Troya'schen Gesichtspunkte aus vorangeschickt hat, beginnt er die Erzählung einer der denkwürdigsten unter den denkwürdigen Unternehmungen, durch welche der Plan eines tüchtigen Monarchen und vieler Päpste vereitelt wurde, nämlich des durch die sizilianische Vesper heraufbeschworenen Krieges, welcher Carl von Anjou die Möglichkeit raubte, ganz Italien unter seiner Herrschaft zu vereinigen, und den Päpsten die Aussicht, sich zum Beschützer desselben zu machen [2]). Zu diesem Zwecke setzt er die Verhältnisse auseinander, in welchen sich die Königreiche Neapel und Sizilien damals befanden und wie durch das plötzliche Schwanken der ghibellinischen Partei, und das Uebergewicht der Guelfen Papst Innocenz IV. auf den Gedanken gerieth, die schöne Halbinsel von den Fremden befreit zu sehen [3]). Und nun erörtert er in einer schönen Schreibart und oft mit männlicher Beredsamkeit einerseits „die tyrannischen Künste“ Friedrichs II. und seiner Nachkommen, durch welche sie nach Tomacelli's Anschauungsweise ganz Italien mit Blut überschwemmten und in's Elend stürzten, anderseits lobt er den Zustand der beiden Königreiche unter dem „großen Könige Carl I.

---

[1]) Storia dei Reami di Napoli e Sicilia dal 1250 al 1303, di Domenico Tomacelli, duca di Monasterace, vol. 2. Napol. 1846 e 1847.

[2]) Vol. I. pag. 8.

[3]) Id. pag. 8.

von Anjou, einem edlen und wackern Monarchen, der sie bis an seinen Tod mit Wohlthaten und Gnaden überhäufte". Wohin führen nicht die vorgefaßten Meinungen und der blinde Parteigeist, selbst bis zur Entstellung der Thatsachen, und zur Verdrehung der Wahrheit, welche doch das einzige Fundament der Geschichte sein sollte. Ich behaupte nicht, daß in derselben die Individualität des Geschichtschreibers ganz untergehen müsse, denn dieser ist es ja, welcher urtheilt und über die Thatsachen Gericht hält; allein die Geschichte und ihr Erzähler dürfen nicht das Wesentliche der Thatsachen verdrehen, um sie ihrer eigenen Sache und ihrer individuellen Meinung dienstbar zu machen, besonders wenn die Thatsachen mit dieser im Widerspruche sind.

Die Dynastie der Anjou war ein wahres Unglück, nicht nur für das Land, sondern auch für ganz Italien. Die Grausamkeiten, Mißbräuche, Ungerechtigkeiten, die Frohnden, Beraubungen mit bewaffneter Hand, und das eiserne Joch Carl's von Anjou sind von allen zeitgenössischen Geschichtschreibern hinlänglich beschrieben worden, die Guelfischen selbst nicht ausgenommen.

Tomacelli erwähnt absichtlich einige Fehler der Regierung Carl's I., aber er wirft die Schuld derselben auf die Minister, in der Absicht, den Fürsten zu entschuldigen, der doch in absoluten und despotischen Staaten allein verantwortlich ist für eine schlechte, habsüchtige, ungetreue und sinnlose Verwaltung; und während er den tapfern und ritterlichen Manfred Vatermörder, Brudermörder, Giftmischer, Blutschänder, Ehebrecher und Tyrann nennt, wagt er es hernach, einen Carl von Anjou edel, großherzig und fromm zu nennen! Während er die Richter, welche Konradin verurtheilten, „feig und feil nennt, denkt er heimlich dabei, daß alle Richter für die Lossprechung waren: „der Einzige Roberto di Bari, ein Provençale, Protonotar des Reiches stimmte für den Tod, und das war genug, daß ihn Carl decretirte. Und fast ärgerlich darüber daß er diesen Flecken aus dem Leben Carl's von Anjou nicht wegwischen kann, behauptet Tomacelli, es wäre am besten gewesen „Konradin in lebenslänglicher Haft zu halten, Gift in die Speisen zu mischen, die ihm der König reichen ließ" als wenn die Todesart ob durch das Schwert oder Gift einen niederträchtigen Meuchelmord in eine schöne und ehrenvolle That verwandeln könnte.

Daß der Papst Innocenz IV. die Unabhängigkeit und Einheit

Italiens begünstigt habe ist etwas, was von allen modernen Geschichtschreibern der Halbinsel Tomacelli allein zu behaupten wagt.

Allein die unparteiische Geschichte lehrt uns im Gegentheil durch ein Jahrtausend hindurch, daß das römische Papstthum wegen eines mikroskopischen Ländchens oder um mit der nationalen Muse Giuseppe Giusti's zu sprechen, wegen einer „Kastanienschale" stets der Stein des Anstoßes für die Einheit gewesen ist; daß das Papstthum, um den Schimmer einer zeitlichen Gewalt zu bewahren und die Spaltung der Italiener wach zu erhalten, stets einen Fremden angerufen hat, um ihn einem andern in den Angelegenheiten unserer unglücklichen Halbinsel entgegenzusetzen. Und was die Zeit betrifft, von welcher Tomacelli redet, so erinnere man sich nur, daß, als im Jahre 1267 der Papst den Carl von Anjou als Friedensstifter nach Toscana sandte, dieser ihm schwören mußte, daß er die Autorität nicht länger als 3 Jahre behalten und sie sofort wieder abgeben werde, sobald ein Kaiser die Anerkennung erhalten haben würde. Kein einziges Factum spricht für die Liebe der Italiener zu den Anjous, wie unser Geschichtschreiber erzählt, sondern gerade das Gegentheil steht fest.

Wer will nach alledem bei Tomacelli Geschichte lernen? Wer könnte ihn je zu den Geschichtschreibern zählen trotz seiner wirksamen Schreibart und der schönen Sprache? Allein damals, als Tomacelli sein Buch schrieb, war ganz Italien, gut- oder böswillig, wirklich oder scheinbar, auf einmal guelfisch geworden, und erwartete und versprach sich viel von dem neuen Papste und dem neuen Papstthume sowie von denjenigen, welche durch Talent, Einfluß und Schutz dasselbe begünstigten. Diesen Umschwung, wir wiederholen es, hatte Vincenzo Gioberti wunderbarer Weise bewirkt, und auf das Wort des großherzigen Verbannten bauten alle Italiener, mit Ausnahme jener wackern Leute, welche lange gekämpft und gearbeitet hatten, um in Italien eine starke, edle und allgemeine Meinung herzustellen, welche der betretenen nationalen Richtung entspräche, wie sie von dem Vater der neuen ital. Cultur zuerst formulirt worden war. Daher kam es, daß sich die Guelfen bemühten, eine Macht zu kräftigen, von der sie das Heil des Vaterlandes erwarteten, selbst um den Preis der Verfälschung der Geschichte. Trotzdem verstand es das Papstthum nicht, oder hatte es den Willen nicht, die Gunst des öffentlichen Vertrauens zu benützen, wel-

ches ihm das neue guelfische sogenannte vermittelnde Element nach Gioberti verschaffte, ja dessen goldne Schriften selbst wurden mit dem Banne belegt und auf den Index libr. prohibit. gesetzt. Dies bestätigte auf das Feierlichste den Ausspruch Dante's und Macchiavelli's, die Thatsachen der alten und neuen Geschichte und die Ansichten aller Ghibellinen hinsichtlich des künftigen Schicksals der Halbinsel. Das Papstthum selbst nämlich zerstörte das Werk der Guelfen durch die Hartnäckigkeit und Zähigkeit, mit der es an den alten Traditionen des römischen Stuhles festhielt und sich als den unversöhnlichen Feind der italienischen Unabhängigkeit offen erklärte. Indem es die österreichische Herrschaft begünstigte, neue bewaffnete Fremde in's Land rief, bestätigte es feierlich und auf unläugbare Weise die Behauptung der Ghibellinen von Pietro delle Vigne bis auf die neueste Zeit, daß nämlich der letzte Grund der Knechtschaft, der Uneinigkeiten, Eifersüchteleien, des Hasses, des Zwiespaltes und der endlosen Uebel, welche die Italiener seit Jahrhunderten zu leiden hatten, in der weltlichen Macht des Papstes liege. Daher hatten die wahren und freisinnigen Weisen Recht zu sagen, daß die letzte Manifestation und Umwandlung des Guelfismus in Italien die Schriften Gioberti's waren, gerade so wie der größte Sieg der Ghibellinen im Interesse der künftigen Unabhängigkeit Italiens in der Encyclica vom 29. April 1848 enthalten sei.